

# Initiative startet mit Vorsprung und Schwachstellen

Schlussbericht

## **Projektteam**

**Urs Bieri:** Co-Leiter

**Edward Weber:** Junior Projektleiter

**Katrin Wattenhofer:** Datenanalytikerin

**José Kress:** Projektassistent

**Daniel Bohn:** Projektmitarbeiter

**Noah Herzog:** Sekretariat und Administration

Bern, 24.09.2019

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>AUSGANGSLAGE .....</b>	<b>4</b>
1.1	Grundlegende Wertehaltungen .....	4
1.2	Einstellung gegenüber Organspenden .....	6
1.3	Aktuelle Regelung der Organspenden .....	9
<b>2</b>	<b>HALTUNG DES STIMMVOLKES ZUR INITIATIVE .....</b>	<b>10</b>
2.1	Kenntnis der Initiative .....	10
2.2	Teilnahmeabsicht.....	11
2.3	Stimmabsicht .....	12
2.4	Alternative Regelungen zur Organspende .....	18
<b>3</b>	<b>ARGUMENTE UND EINFLUSSFAKTOREN FÜR STIMMENTSCHIED.....</b>	<b>21</b>
<b>4</b>	<b>SPEZIAL-FOKUS JUNGE STIMMBÜRGERINNEN UND STIMMBÜRGER.....</b>	<b>27</b>
<b>5</b>	<b>DREI CLUSTER DER STIMMBERECHTIGTEN .....</b>	<b>31</b>
<b>6</b>	<b>SYNTHESE.....</b>	<b>34</b>
<b>7</b>	<b>ANHANG .....</b>	<b>36</b>
7.1	Mandat .....	36
7.2	Konzept und Fragebogen .....	36
7.3	Befragung und Stichprobe.....	37
7.4	Datenanalyse.....	40
7.5	Grafische Aufbereitung.....	41
7.6	gfs.bern-Team .....	43

# 1 Ausgangslage

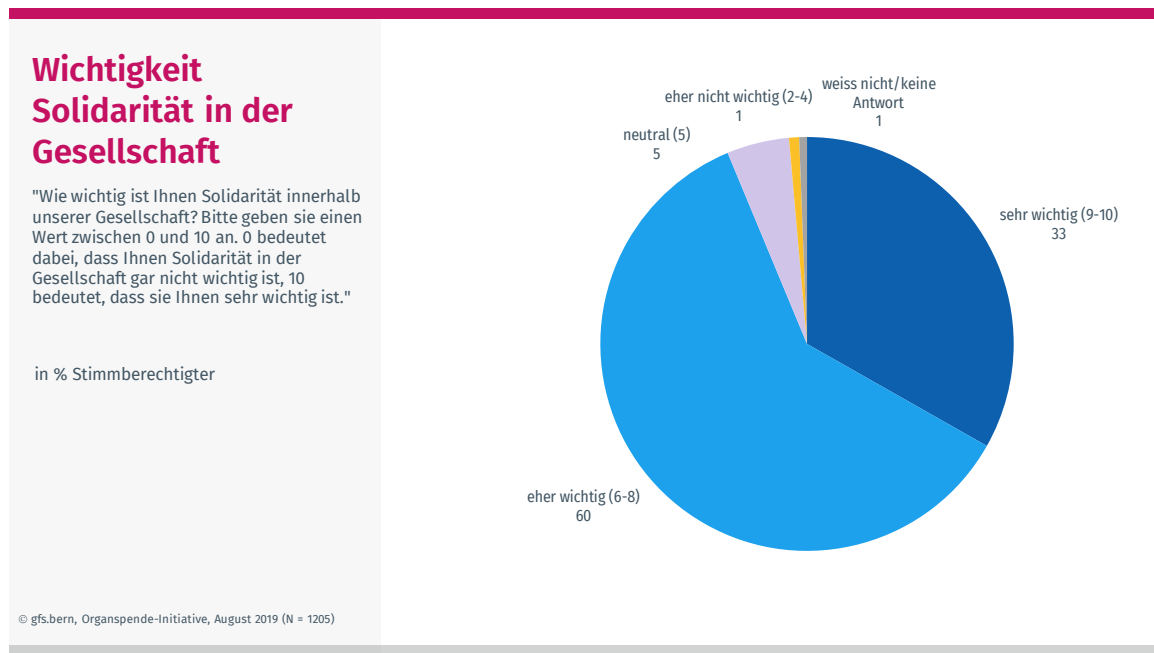


- Solidarität und fortgeschrittene Medizin werden grossmehrheitlich als wichtig erachtet. Staatlichen Eingriffe in persönliche Entscheidungen ist hingegen umstritten und als ideologischer Hebel für Gegner der Initiative nutzbar.
- Grosse Bereitschaft der Schweizer Stimmbürgerschaft Organe zu spenden, als Vorteil für Initiative: Drei Viertel der Befragten sind tendenziell dazu bereit.
- Guter Kenntnisstand zu bisheriger Spende-Regelung.

## 1.1 Grundlegende Werthaltungen

Wird das Schweizer Stimmvolk zu drei zentralen Werthaltungen befragt, welche mit der Organspende-Initiative zusammenhängen, zeigt sich folgendes Bild:

Grafik 1



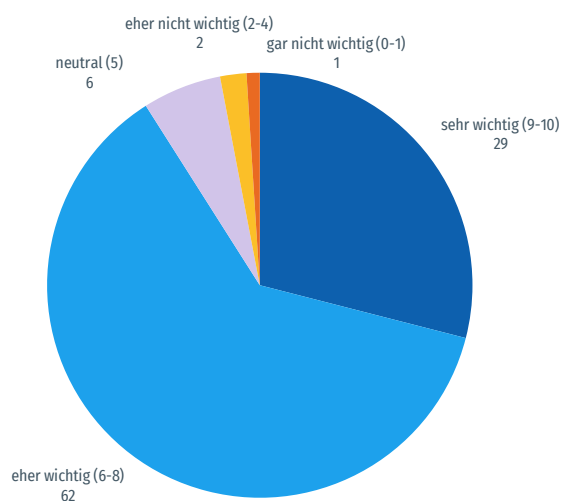
Der erste wichtige Wert im Zusammenhang mit der Organspende (-Initiative) – die Solidarität innerhalb der Gesellschaft – wird von den allermeisten Befragten zumindest als "eher wichtig" eingestuft. Sehr ähnlich sind die Grundeinstellungen zum zweiten zentralen Wert: Der Bedeutung einer technologisch möglichst weit fortgeschrittenen Medizin. Auch hier finden rund 90 Prozent der Befragten, diese sei ihnen mindestens "eher wichtig".

Grafik 2

### Wichtigkeit fortschrittliche medizinische Versorgung

"Wie wichtig ist Ihnen eine technologisch möglichst weit fortgeschrittene medizinische Versorgung? Bitte geben sie einen Wert zwischen 0 und 10 an. 0 bedeutet dabei, dass Ihnen eine technologisch möglichst weit fortgeschrittene medizinische Versorgung gar nicht wichtig ist, 10 bedeutet, dass Ihnen eine technologisch möglichst weit fortgeschrittene medizinische Versorgung sehr wichtig ist."

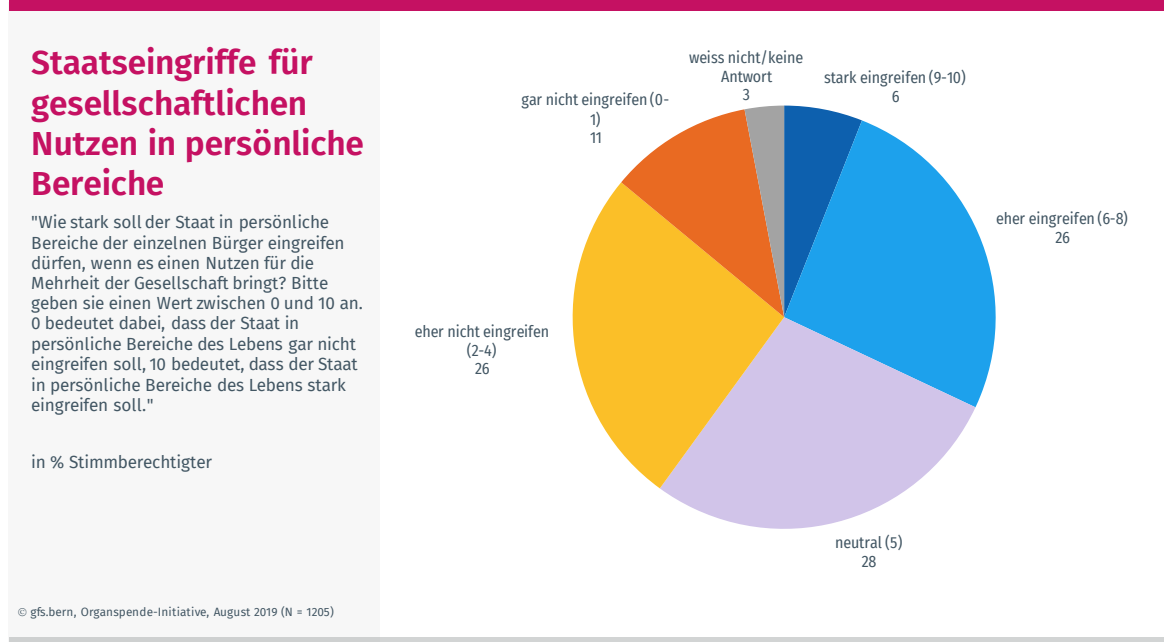
in % Stimmberechtigter



© gfs.bern, Organspende-Initiative, August 2019 (N = 1205)

Die grosse Bedeutung der Solidarität einerseits und der technologisch fortgeschrittenen medizinischen Versorgung andererseits für die Stimmbürger, ist für die Initiative ein klarer Vorteil. Gäbe es beispielsweise einen substantiellen Anteil von Befragten, für welchen eine möglichst weit fortgeschrittene medizinische Versorgung nicht prioritär gegenüber anderen Werten ist, hätte die Initiative ein grundlegendes Problem. Die Haltung der Initianten, dass es für eine Gesellschaft besser ist, je mehr Organe verpflanzt werden können, würde dann nicht geteilt. Damit wäre aber auch die Problemsicht ("Es gibt zu wenig Organspender. Es muss etwas dagegen unternommen werden.") bei einem wesentlichen Teil des Stimmvolkes nicht vorhanden. Und fehlt diese Problemsicht beim Stimmvolk, hat eine Initiative von vornherein wenig Chancen auf eine Annahme an der Urne.

Grafik 3



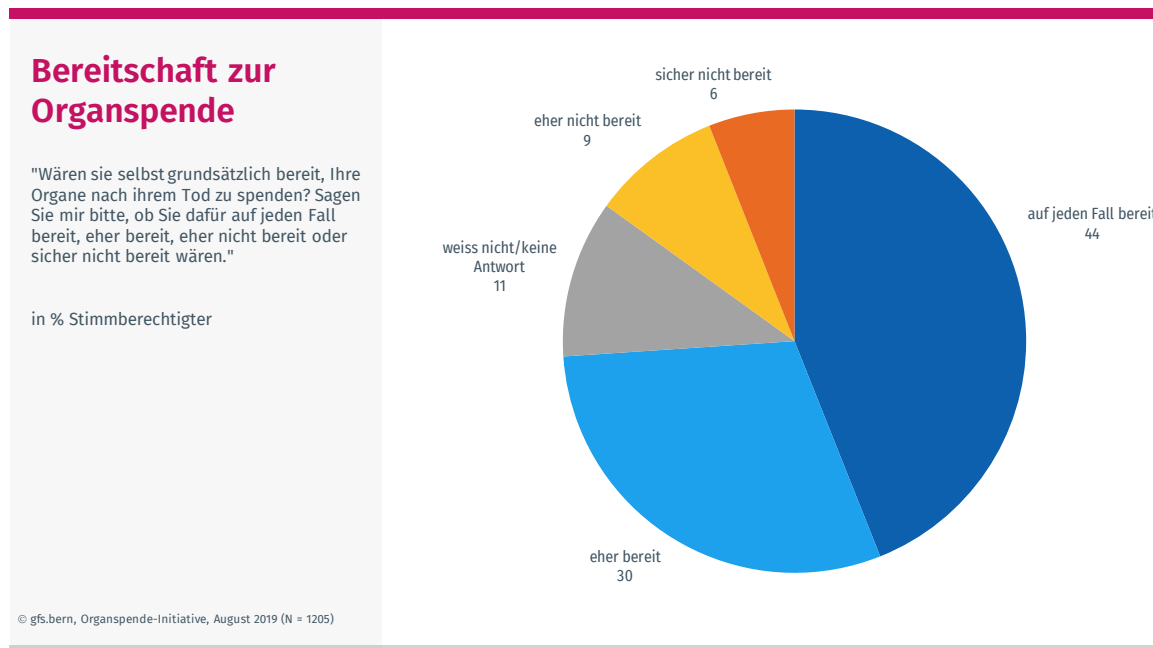
Deutlich gespaltener sind die Einstellungen zur dritten grundlegenden Wertehaltung: Die Frage, wie stark der Staat in persönliche Bereiche des Bürgers eingreifen darf, wenn dies der Mehrheit nützt. Diese Frage zielt nun direkt auf die Widerspruchslösung, als Lösungsansatz der Initiative. Dabei gibt es einen substantiellen Anteil der Stimmbürger, welcher zumindest auf einer abstrakten ideologischen Ebene gegen solche Staatseingriffe in persönliche Bereiche ist: 37 Prozent der Befragten finden, der Staat solle "eher nicht eingreifen", 32 Prozent sind der gegenteiligen Meinung und 28 Prozent können sich weder für die eine noch die andere Seite entscheiden.

Damit ist bereits ein zentraler Kritikpunkt an der Initiative offengelegt: Eingriffe des Staates in persönliche Bereiche des Individuums sind grundsätzlich eher nicht mehrheitsfähig. Wie wir noch sehen werden, taucht dieser Kritikpunkt bei der Analyse der Stimmabsichten wieder auf und ist eine potentielle Schwachstelle der Initiative, welche die Gegner nutzen können um die Zustimmungswerte zu verringern.

## 1.2 Einstellung gegenüber Organspenden

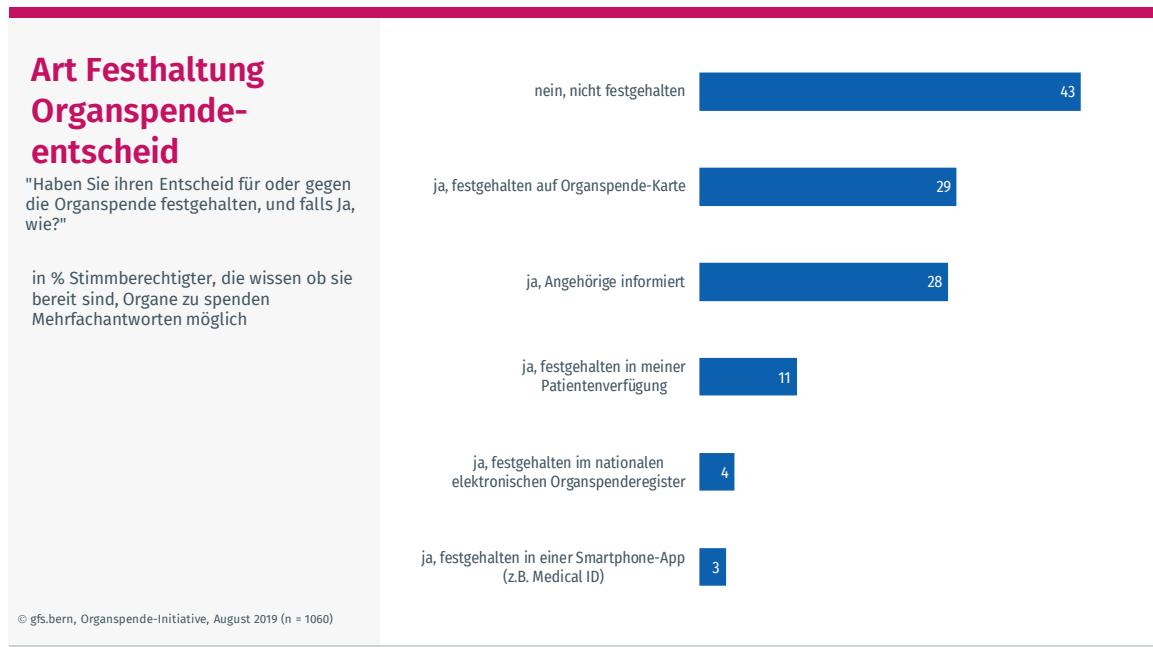
Die Schweizer Stimmbevölkerung zeigt eine grosse Offenheit in Bezug auf die Bereitschaft, eigene Organe zu spenden. Fast drei Viertel der Befragten sind zumindest "eher" zu einer Organspende nach dem Tod bereit. Lediglich 15 Prozent wollen dies nicht tun. Dies bedeutet einen klaren Vorteil für die Initiative. Denn die Befragung zeigt auch: Stimmbürger, welche grundsätzlich bereit sind Organe zu spenden, sind auch überdurchschnittlich bereit, der Initiative zuzustimmen (siehe Grafik in Unterkapitel "Stimmabsicht").

Grafik 4



Insgesamt dockt die Organspende-Initiative an eine generelle Akzeptanz und damit schon auf diesen ersten Blick indirekt auch an die durch die Initiative geteilte Problem-sicht an: Die Bereitschaft, Organe zu spenden, geht sichtbar weiter als die tatsächliche Organspende. Ein Vorschlag zur Steigerung der Spende-Bereitschaft trifft entsprechend auf weitgehende Sympathie.

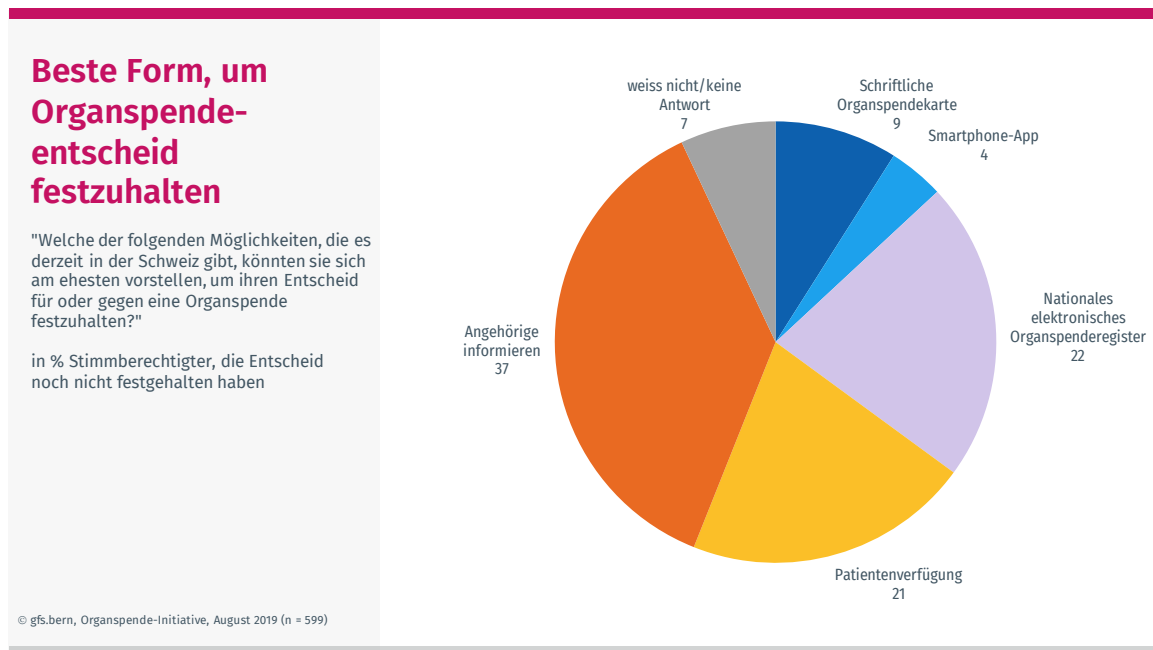
Grafik 5



Um den Entscheid für oder gegen eine Organspende festzuhalten, sind die Organspende-Karte sowie die Information der Angehörigen klar am beliebtesten. Von den Befragten, welche wissen, ob sie Organe spenden wollen oder nicht, haben jeweils knapp ein Drittel ihren Entscheid auf diese beiden Arten festgehalten. Deutlich weniger Personen nutzten

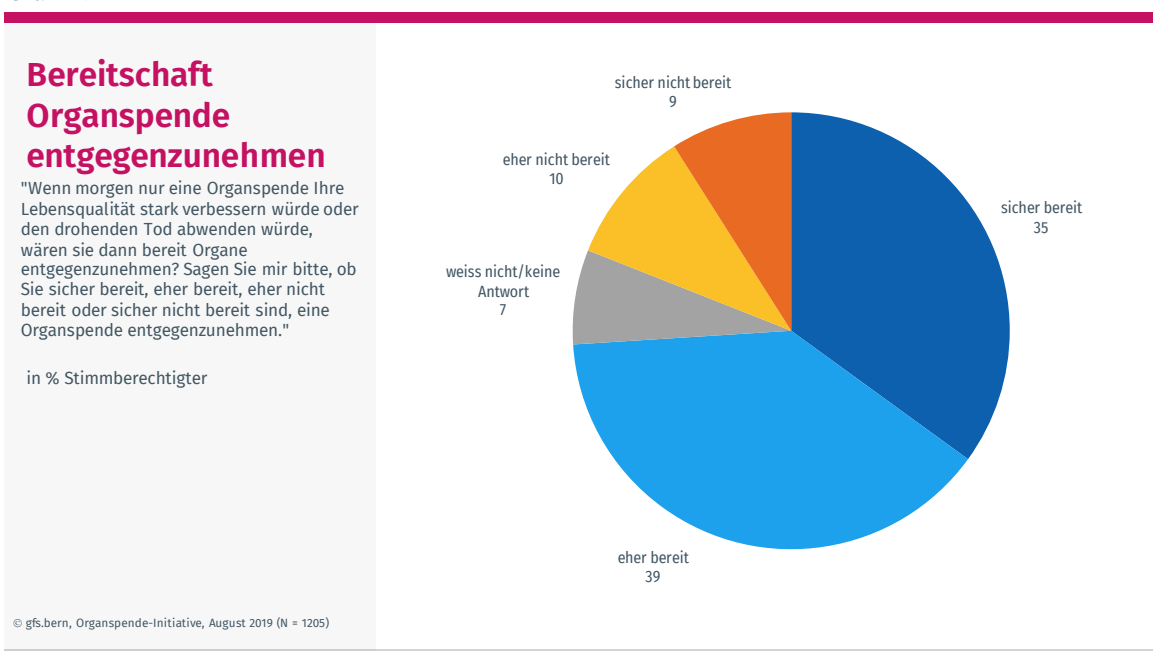
dazu die Patientenverfügung, das elektronische Organspenderegister oder eine Smartphone-App. Aber: Mit 43 Prozent weiss die grösste Gruppe der Befragten zwar, ob sie Organe spenden will oder nicht, aber sie hat den Entscheid (noch) nirgends festgehalten.

Grafik 6



Fragt man diejenigen Personen, welche sich entweder noch nicht für oder gegen eine Organspende entschieden haben, oder welche sich entschieden haben, aber ihren Entscheid nirgends festgehalten haben, welche der derzeitigen Möglichkeiten einen allfälligen Entscheid festzuhalten am ehesten in Frage käme, zeigen sich folgende Präferenzen: Klar am beliebtesten ist bei diesen Personen, die Angehörigen über den Entscheid zu informieren. Danach folgt das nationale elektronische Organspenderegister sowie die Patientenverfügung.

Grafik 7



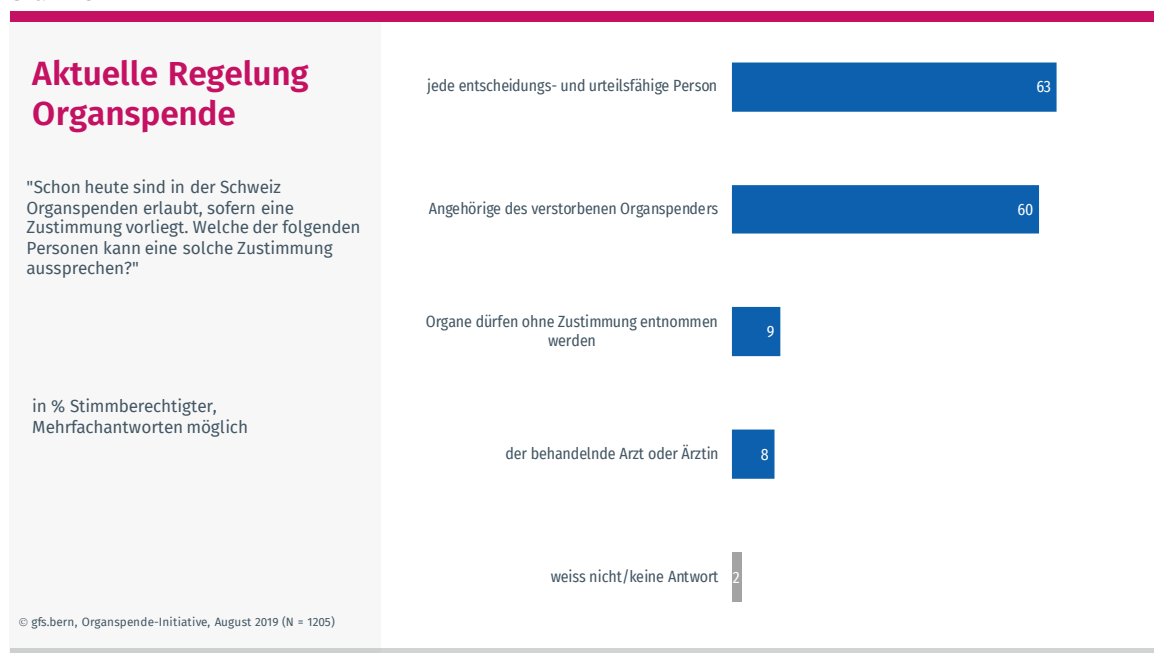


Schliesslich ist die Bereitschaft, Organe entgegenzunehmen, nicht grösser, sondern gleich gross wie die Bereitschaft selbst Organe zu spenden. Auch hier zeigen sich 74 Prozent der Befragten zumindest "eher" bereit. Dabei gilt: Wer nicht bereit ist, selber Organe zu spenden, will in den allermeisten Fällen auch keine Organe entgegennehmen, selbst wenn dies die Lebensqualität stark verbessern, oder den drohenden Tod abwenden würde.

### 1.3 Aktuelle Regelung der Organspenden

Als letzter Punkt zur Klärung der Ausgangslage der Initiative wurden der Kenntnisstand der Stimmbürgerschaft zur bisherigen Regelung bezüglich den Organspenden abgefragt.

Grafik 8



Grossmehrheitlich wissen die Befragten, dass derzeit die Person selbst respektive seine Angehörigen darüber entscheiden, ob Organe gespendet werden oder nicht. Nur eine Minderheit geht davon aus, dass derzeit der behandelnde Arzt diesen Entscheid treffen kann, oder dass sogar Organe ohne Zustimmung entnommen werden dürfen. Der grundsätzliche Wissenstand des Stimmvolkes zur Ausgangslage der Spende-Regelung ist damit nicht perfekt, aber insgesamt gut.

## 2 Haltung des Stimmvolkes zur Initiative

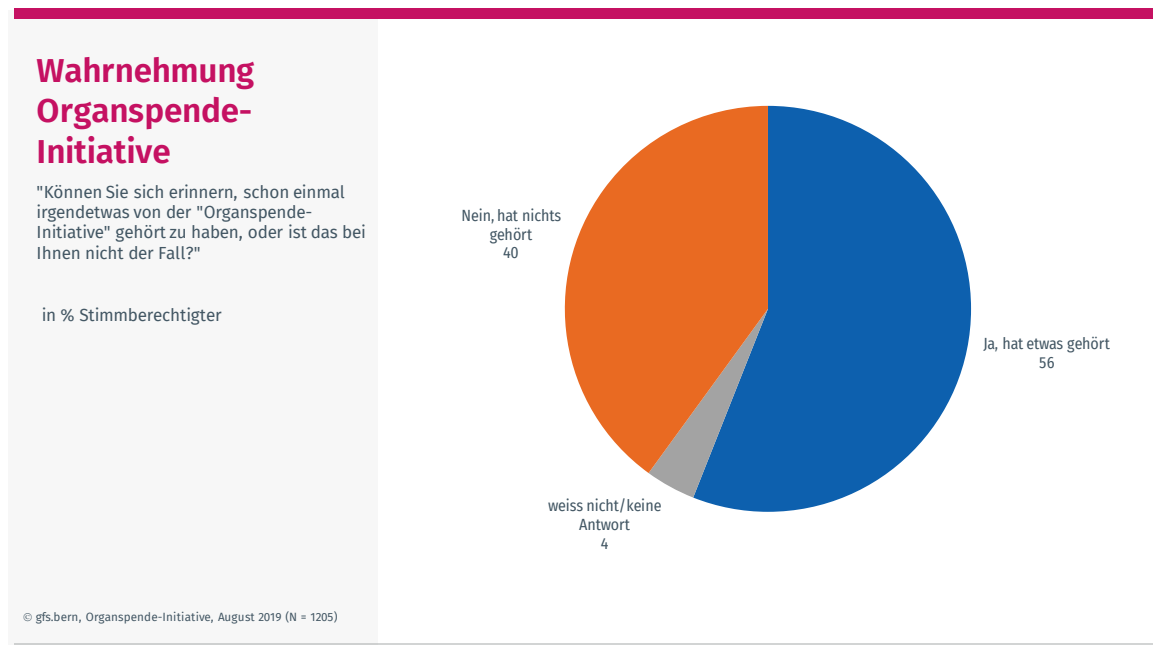


- Hoher Startwert: Im Moment rund drei Viertel des Stimmvolkes für die Organspende-Initiative.
- Ja-Mehrheiten derzeit in allen relevanten Subgruppen. Personen, welche bestimmt an der Abstimmung teilnehmen wollen sind stärker im Ja als der Rest.
- Bürgerliche Rechte von FDP und SVP sind tendenziell skeptischer gegenüber Initiative und gleichzeitig schlecht mobilisiert.

### 2.1 Kenntnis der Initiative

Bis jetzt haben etwas über 50 Prozent der Befragten schon einmal etwas von der Organspende-Initiative gehört. Dass bedeutet zwar nicht, dass diese Stimmbürger auch detailliert über die Vorlage Bescheid wissen, aber dass einer knappen Mehrheit der Stimmbürgerschaft die Initiative nicht völlig unbekannt ist.

Grafik 9

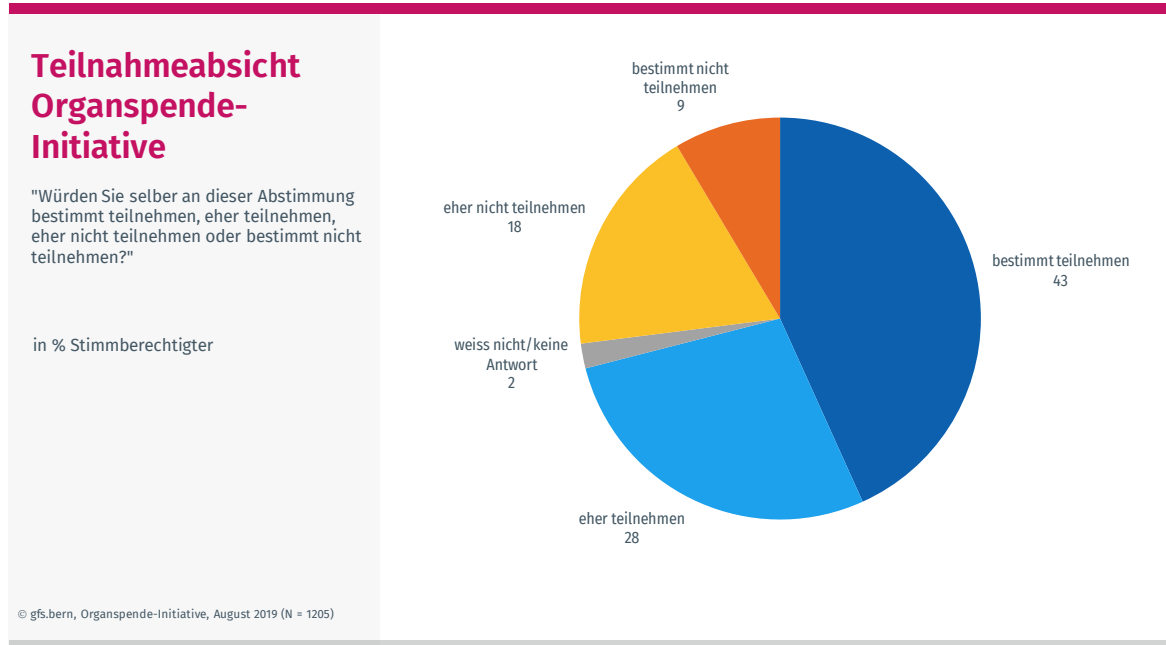


Von denjenigen Personen, welche schon mal etwas von der Initiative gehört haben, geben die meisten an, dass mit der Vorlage neu die Personen, welche nicht wollen, dass ihnen Organe entnommen werden, dies festhalten müssen (die "Widerspruchslösung", wobei die Befragten meist nicht den Begriff selbst nennen, sondern einfach die Regelung beschreiben). Allgemeinere Aspekte wie das Ziel der Erhöhung von Organspenden, werden weniger häufig genannt. Ein substantieller Teil der Stimmbürgerschaft hat also nicht nur schon von der Initiative gehört, sondern weiss auch grob, was diese fordert.

## 2.2 Teilnahmeabsicht

Zu diesem frühen Zeitpunkt wollen 43 Prozent der Befragten "bestimmt" am Urnengang teilnehmen.

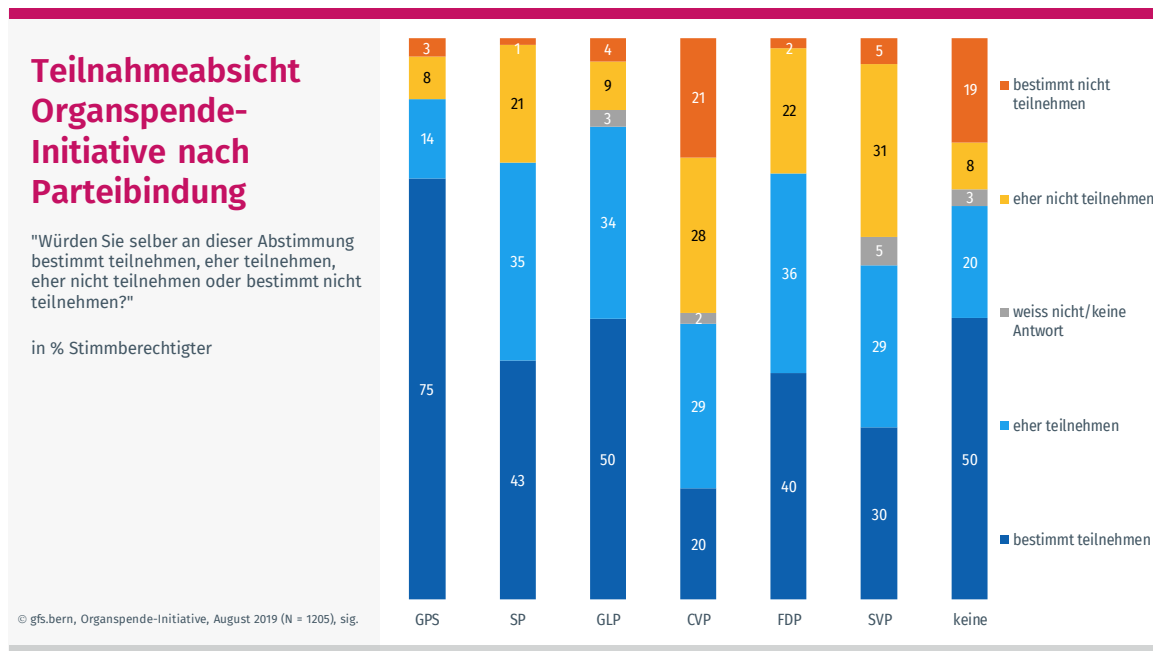
Grafik 10



Dieser Wert ist leicht unter dem Durchschnitt für Abstimmungen auf nationaler Ebene, was für die frühe Phase der Meinungsbildung aber nicht aussergewöhnlich ist. Daraus lässt sich hingegen auch die Brisanz ableiten, welche die Initiative aus Sicht der Schweizer Stimmberechtigten innehat: Auch wenn der Grundgedanke der Initiative augenscheinlich auf breite Sympathie stösst, beinhaltet er keinen grossen Problemdruck, was sich in einer entsprechend maximal durchschnittlichen Teilnahmeabsicht äussert. Oder in anderen Worten: Die Initiative adressiert ein wichtiges, allerdings kein dringendes Problem.

Auffällig ist, dass das normale Muster der überdurchschnittlichen Mobilisierung von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen (Männer, ältere Personen und gut Verdienende) bei dieser Initiative nicht zutrifft. Frauen, gering Verdienende und vor allem Junge sind momentan überraschenderweise ähnlich stark mobilisiert wie ihre jeweiligen Gegengruppen. Die Initiative spricht augenscheinlich alle Bevölkerungsgruppen gleichermassen an und nicht nur die typischen UrnengängerInnen. Erfahrungsgemäss ist dies ein Zeichen für einen starken Alltagsbezug des Themas – man traut sich ein Urteil aus dem eigenen Alltag heraus zu und ist weniger beeinflussbar durch Kampagnen und ExpertInnenmeinungen.

Grafik 11

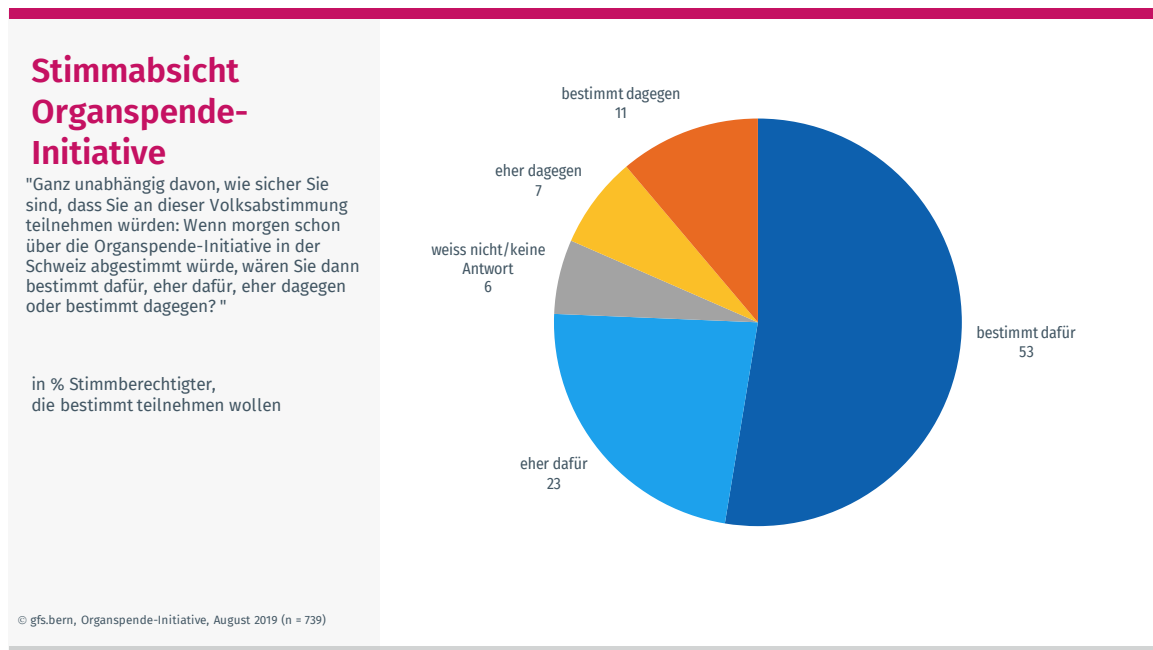


Dennoch gibt es Gruppen, welche sich in Bezug auf die Mobilisierung unterscheiden: Die Anhänger der Grünen Partei sowie (in geringerem Masse) der GLP sind zum jetzigen Zeitpunkt klar überdurchschnittlich mobilisiert, mit Anteilen von 75 respektive 50 Prozent Befragten, welche bestimmt an die Urne gehen wollen. Dies nützt der Initiative derzeit, weil diese Parteilängerschaften auch gleichzeitig überdurchschnittlich oft Ja stimmen wollen, wie wir noch sehen werden.

## 2.3 Stimmabsicht

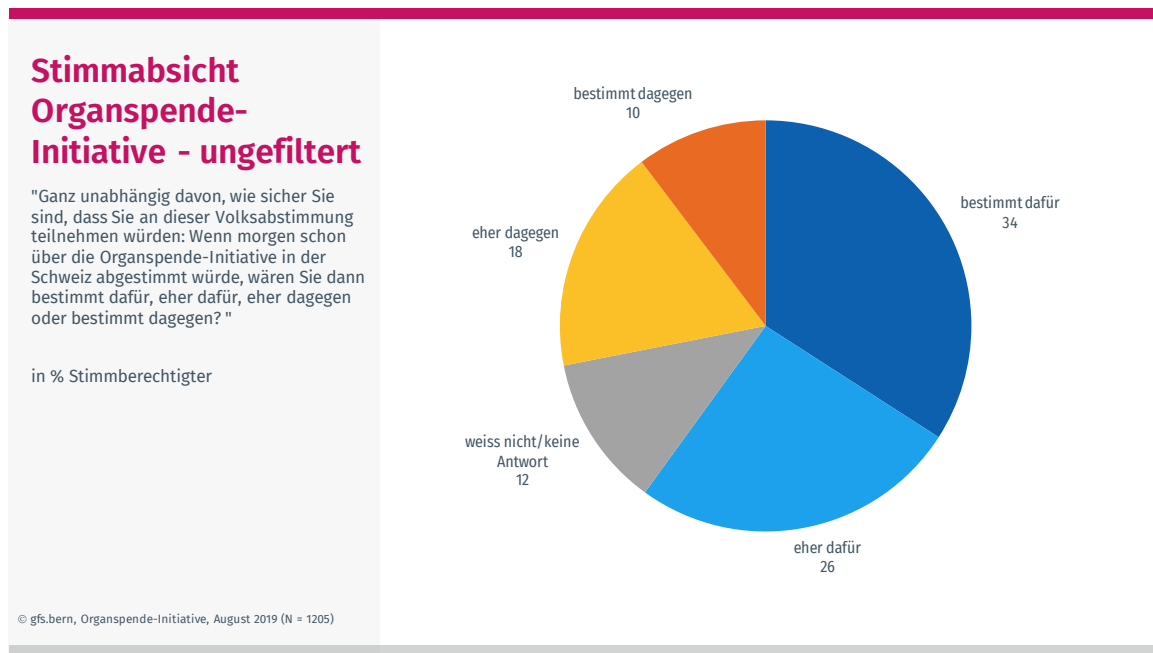
Werden die Stimmbürger gefragt, wie sie derzeit abstimmen würden, zeigt sich: Die Initiative stösst derzeit auf sehr breite Sympathien. Zu diesem frühen Zeitpunkt wollen rund drei Viertel der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger (76%), welche bestimmt am Urnengang teilnehmen wollen, zumindest "eher" für die Vorlage stimmen. Damit erfüllt die Initiative eine notwendige, allerdings nicht hinreichende Bedingung für einen Erfolg an der Urne: Sie stösst mit Ihrem Anliegen vor der öffentlichen inhaltlichen Auseinandersetzung während des Abstimmungskampfes bei einer Mehrheit des Stimmvolkes auf Sympathien.

Grafik 12



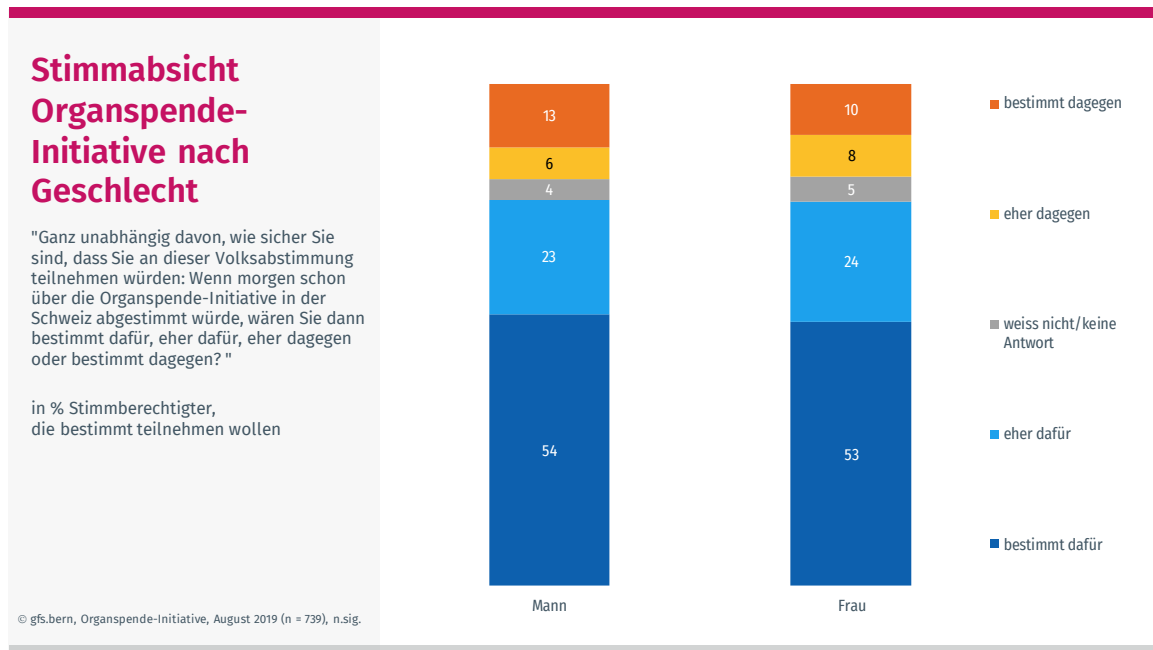
Erfahrungsgemäss nimmt der Ja-Anteil bei Initiativen insbesondere während der intensiven Phase des Abstimmungskampfes in den letzten Wochen vor dem Urnengang noch ab. Ein mehrheitliches Ja zu einem solch frühen Zeitpunkt endet deshalb in den meisten Fällen trotzdem in einem mehrheitlichen Nein an der Urne. Dennoch kann festgehalten werden: Die derzeitige Ja-Reserve von 26 Prozentpunkten über der absoluten Mehrheit von 50 Prozent Ja ist überdurchschnittlich hoch. Kommt hinzu, dass ein ungewöhnlich hoher Anteil von 53 Prozent derzeit "bestimmt" Ja stimmen will. Erfahrungsgemäss erodiert bei dieser Gruppe der Ja-Anteil deutlich weniger stark während der Zeit des Abstimmungskampfes als bei den Personen, welche lediglich "eher" für eine Initiative sind. Die Initiative startet also insgesamt mit überdurchschnittlich viel Rückenwind, ohne Gewähr auf Erfolg.

Grafik 13



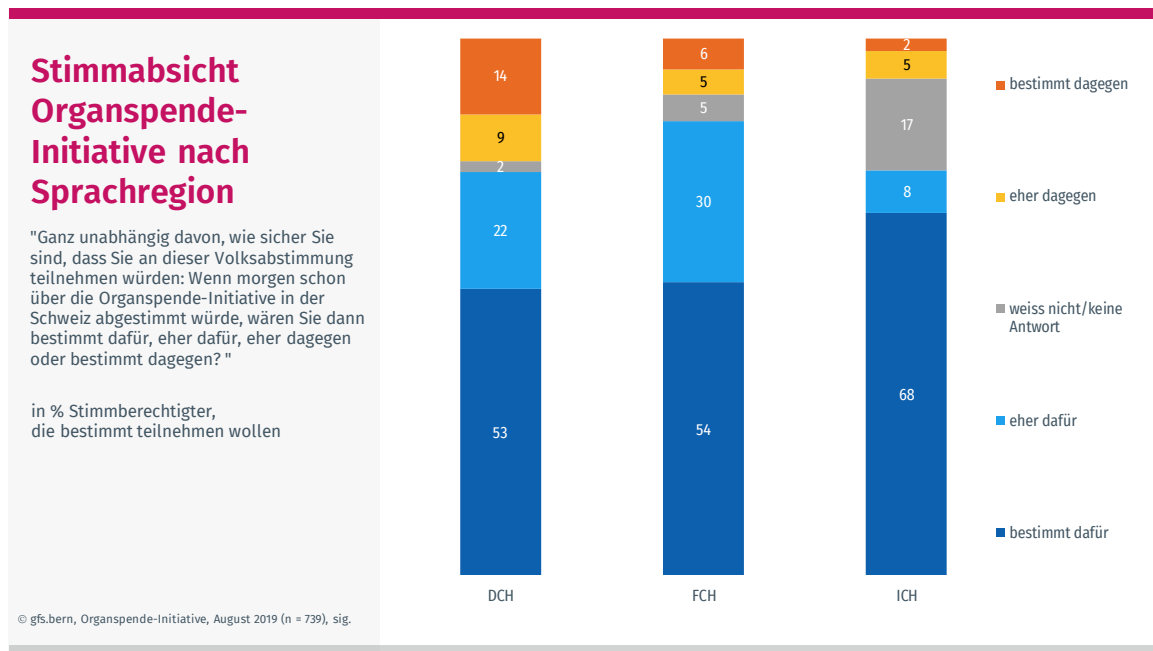
Auffallend ist, dass die Zustimmung zur Vorlage bei der Gesamtstimmbevölkerung deutlich tiefer ist, als bei denjenigen, welche angegeben haben "bestimmt" am Urnengang teilzunehmen. Im Gesamtstimmvolk liegt die Zustimmung "lediglich" bei rund 60 Prozent (siehe vorhergehende Grafik). Dies bedeutet: Steigt die Mobilisierung, so sinkt tendenziell auch der Ja-Anteil zur Initiative.

Grafik 14



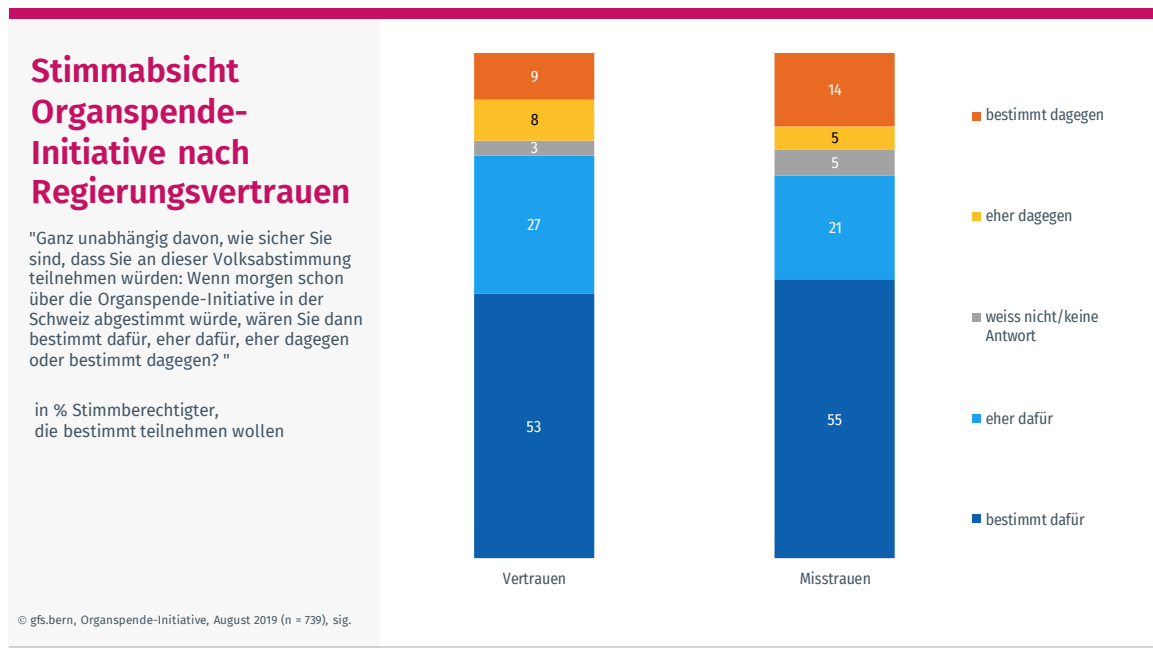
Wie bereits bei der Mobilisierung sind auch bei den Stimmabsichten die Differenzen zwischen den verschiedenen sozioökonomischen Gesellschaftsgruppen überraschend gering. In Bezug auf das Geschlecht (siehe vorgängige Grafik), das Alter, das Einkommen, den Wohnort (Stadt-Land) und die Bildung sind die Ja-Anteile in allen Gruppen sehr ähnlich hoch.

Grafik 15



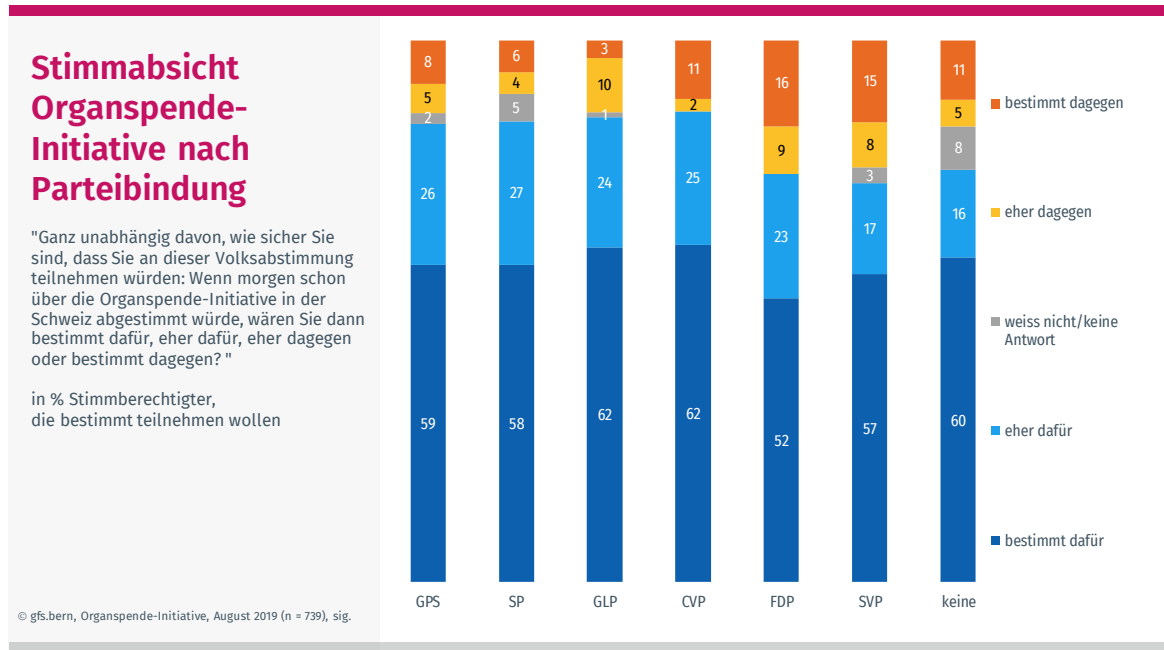
Auch in Bezug auf die Sprachregionen sind die Differenzen in der Zustimmung derzeit gering. Lediglich etwas stärker im Ja als die Gesamtschweiz sind die französischsprachigen Bürger.

Grafik 1610



Eine grosse Abweichung zum Normalfall ist, dass Stimmbürger, welche der Regierung grundsätzlich vertrauen, ungefähr ebenso stark der Vorlage zustimmen wollen wie Regierungsmisstrauische. Normalerweise sind Regierungsvertrauende skeptischer gegenüber allen Arten von Initiativen und legen im Sinne der Behördenposition eher ein Ja in die Urne.

Grafik 17

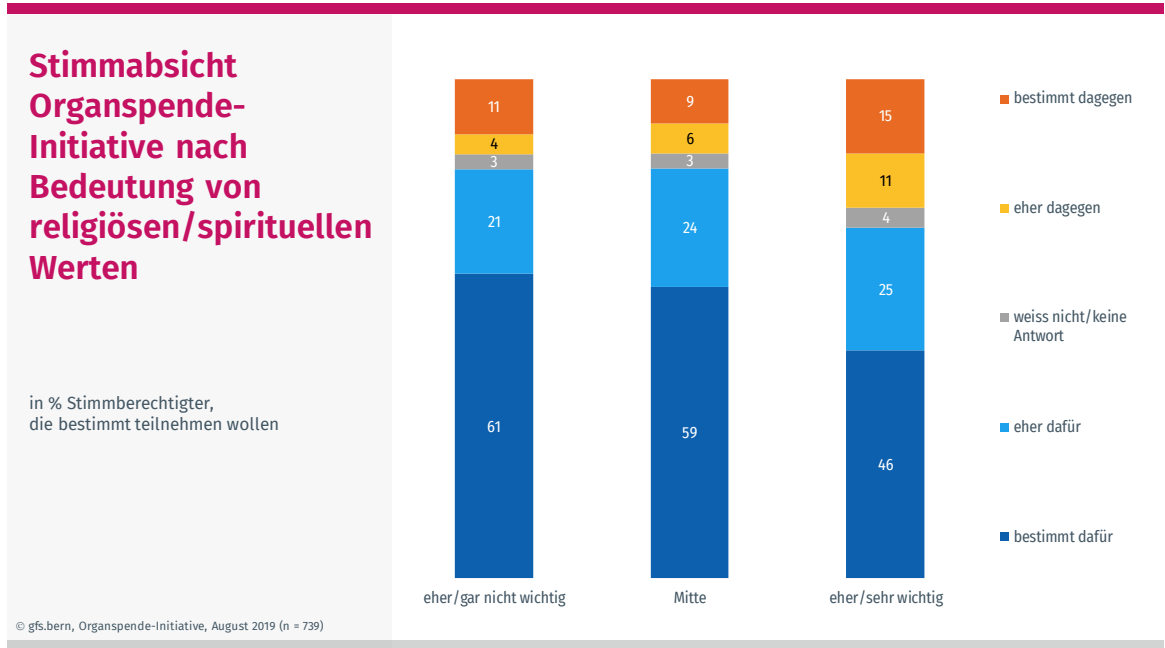


Auch ausnahmelos alle Parteianhängerschaften sind mehrheitlich klar im Ja. Die Anhänger der Mitte-Links Parteien (Grüne, SP, GLP und CVP) haben einen etwas grösseren Anteil an Befürwortern als diejenigen der rechtsbürgerlichen Parteien FDP und SVP. Letztere sind derzeit noch eher unterdurchschnittlich mobilisiert. Nimmt bei den Anhängern des rechtsbürgerlichen Lagers der Anteil an Sympathisanten, welche bestimmt am Urnengang teilnehmen wollen, in den kommenden Monaten zu, wird entsprechend der Ja-Anteil in der Gesamtstimmbevölkerung tendenziell sinken.

Einen marginalen Unterschied sehen wir entlang der selbstgeäusserten Religiosität. Zwar ist es wie vermutet so, dass die Ablehnung der Initiative mit zunehmender Religiosität zunimmt, allerdings bleibt die Ablehnung auch in der Gruppe mit hoher Wichtigkeit von Religion klar minderheitlich. Gleiches sehen wir auch entlang aller abgefragten Religionszugehörigkeiten. Insgesamt muss erhöhte Religiosität keineswegs linear Hand in Hand mit einer klaren Ablehnung der Initiativen und damit von Organspenden gehen. Oder in anderen Worten: Die Ablehnung von Organspenden aus religiösen Gründen ist auch unter stark religiös denkenden minderheitlich ausgeprägt.

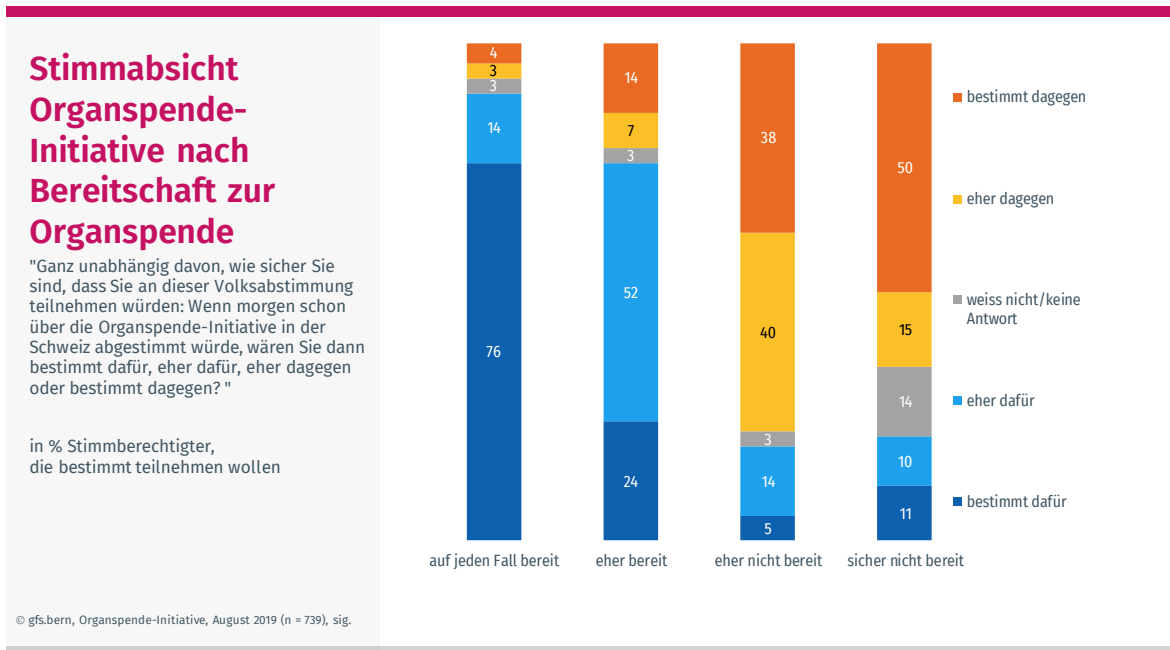


Grafik 1811



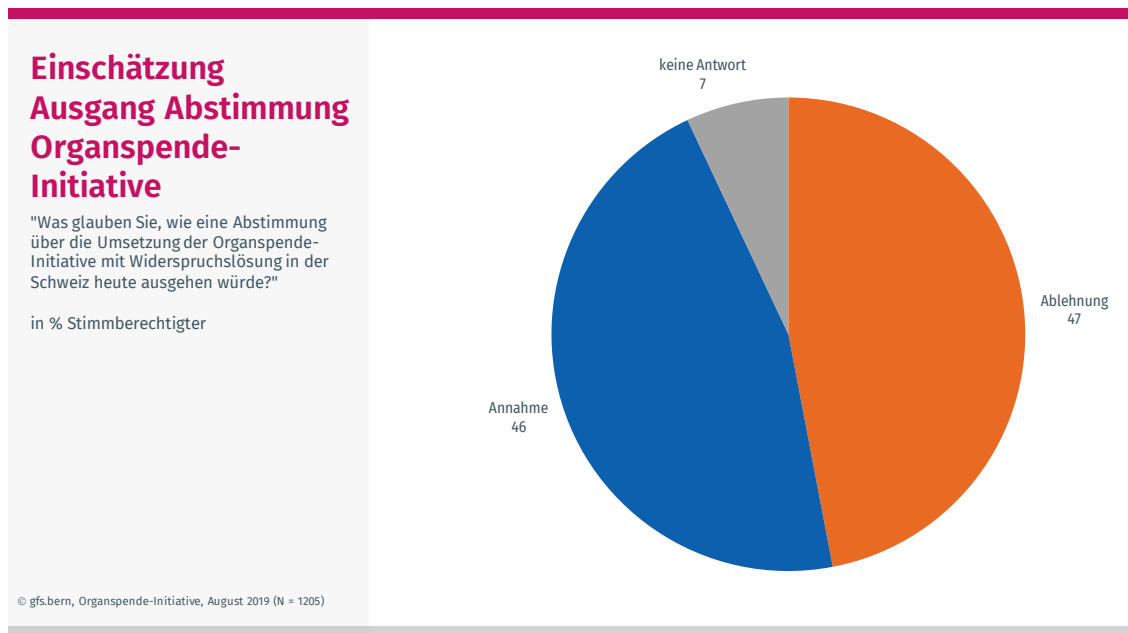
Einen selten klaren Zusammenhang gibt es zwischen der persönlichen Spendebereitschaft einer Person und ihrer Stimmabsicht:

Grafik 12



Von denjenigen Befragten, welche "auf jeden Fall" oder "eher" bereit sind Organe zu spenden, wollen 90 Prozent respektive 76 Prozent der Initiative zustimmen. Die übrigen Befragten wollen die Initiative umgekehrt mit Mehrheiten von 78 Prozent respektive 65 Prozent Nein klar verwerfen. Hier zeigt sich, wie wichtig es für die Befürworter der Vorlage ist, dass die ersten beiden Gruppen in der Schweiz die klare Mehrheit in der Stimmbürgerschaft stellen (siehe Unterkapitel "Einstellung gegenüber Organspenden").

Grafik 13



Ein Hinweis darauf, dass die Initiative nicht schon von Beginn weg chancenlos ist, ist der erwartete Abstimmungsausgang aus Sicht der Stimmbürger selbst: Jeweils knapp die Hälfte der Befragten geht von einer Annahme respektive einer Ablehnung der Vorlage an der Urne aus (die Differenz zwischen den beiden Gruppen liegt klar innerhalb des Stichprobenfehlers). Dies ist für eine Initiative ein erhöhter Wert. In den meisten Fällen geht das Stimmvolk bei einer Initiative mehrheitlich klar von einer Ablehnung aus, was dann im Normalfall auch zutrifft.

## 2.4 Alternative Regelungen zur Organspende

Könnten die Stimmbürger aus einer breiten Palette von möglichen Regelungen zur Organspende auswählen, wäre das aktuelle Model ("erweiterte Zustimmungsregelung") am beliebtesten: Eine Person muss explizit einer Organspende zugestimmt haben, damit ihm die Organe entnommen werden können. Wenn Sie sich nicht entschieden hat, müssen im Todesfall die Angehörigen stellvertretend im Sinne des verstorbenen entscheiden.

Alle anderen Regelungen haben weniger Unterstützung als der Status Quo. Die einzige andere Regelung, mit welcher eine Mehrheit der Stimmbürger einverstanden ist, ist die "erweiterte Widerspruchslösung": Jeder gilt automatisch als Spender, ausser die Angehörigen widersprechen der Organentnahme. Die "enge Widerspruchslösung" (die Angehörigen können nicht einschreiten) als drittbekannteste Regelung, hat hingegen bereits eine Mehrheit des Stimmvolkes gegen sich.

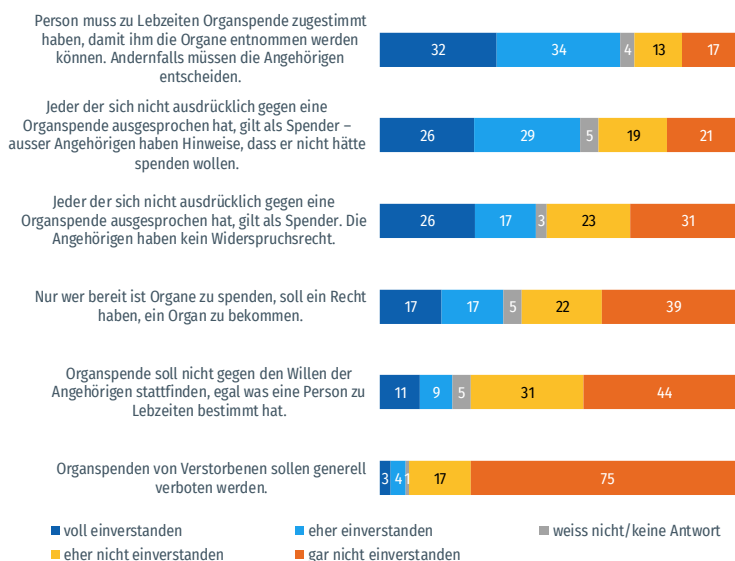
Grafik 14

## Diskutierte Möglichkeiten zur Regelung der Organspende

"Aktuell werden verschiedene Möglichkeiten diskutiert, wie man das Einverständnis zur Organspende regeln könnte. Ich lese Ihnen jetzt einige solche Regelungen vor. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie damit voll einverstanden, eher einverstanden, eher nicht einverstanden oder überhaupt nicht einverstanden sind."

in % Stimmberechtigter

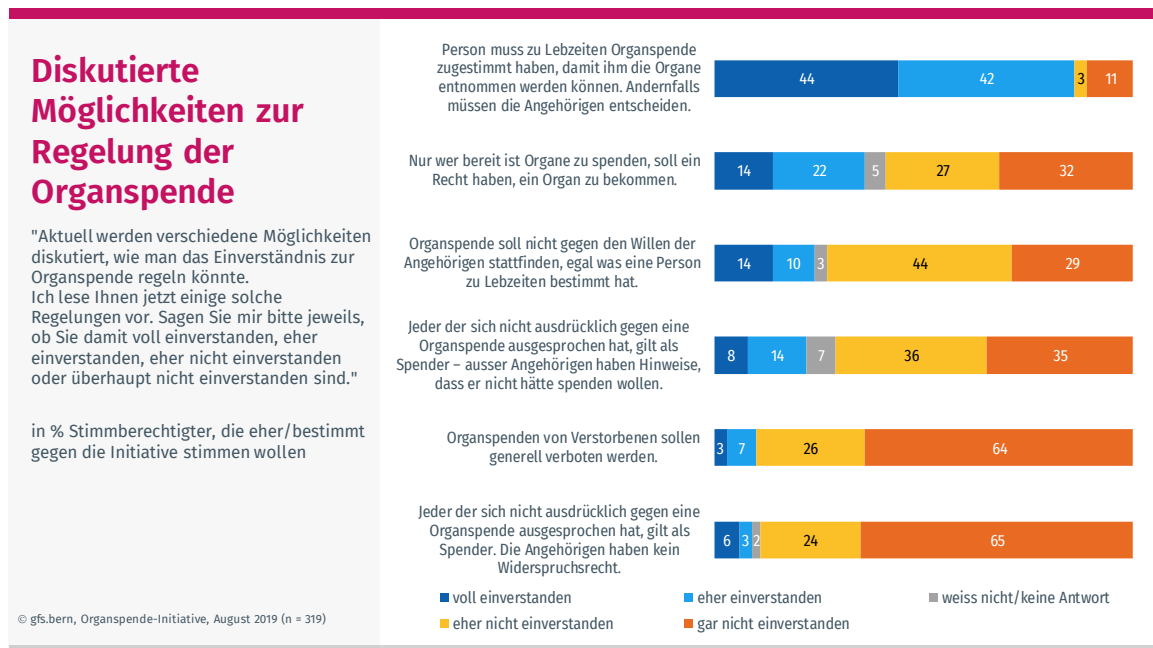
© gfs.bern, Organspende-Initiative, August 2019 (N = 1205)



Die Tatsache, dass zwar derzeit eine Mehrheit der Stimmbürger für die Initiative stimmen will, aber die aktuelle Regelung trotzdem am beliebtesten ist, könnte damit erklärt werden, dass zwar einerseits der Lösungsvorschlag der Initiative dem Stimmvolk per se weniger sympathisch ist als der Status Quo, dass aber andererseits gleichzeitig ein Teil des Stimmvolkes findet, um das Problem der zu wenigen Organspenden zu lösen, müsse halt die eigentlich weniger sympathische und problematischere "Widerspruchslösung" eingeführt werden.

Für die Regelungen "nur wer bereit ist zu spenden, soll auch Organe bekommen", "Organspende sollen nicht gegen den Willen der Angehörigen stattfinden" sowie ein generelles Organspende-Verbot sind jeweils nur klare Minderheiten des Stimmvolkes.

Grafik 22



Noch klarer sind die Mehrheitsverhältnisse zu den Regelungen, wenn nur diejenigen Stimmbürgerinnen und Stimmbürger analysiert werden, welche gegen die Initiative stimmen wollen. Sie präferieren erwartungsgemäss noch stärker den Status Quo und lehnen alle anderen Regelungen mehrheitlich ab. Am ehesten sind sie noch mit der Regelung, dass nur wer bereit ist Organe zu spenden, solche bekommen soll, einverstanden.

Dies passt ins Bild zu den bisherigen Erkenntnissen: Wer nicht selbst Organe spenden will ist dies nicht einfach aus egoistischen Gründen, sondern meist konsequent aus politisch-ideologischen Überlegungen: Diese Personen wollen in den allermeisten Fällen selbst im Notfall keine Organe entgegennehmen. Fast alle von Ihnen lehnen ausserdem konsequenterweise die Initiative ab und ein substantieller Teil von Ihnen wäre damit einverstanden, dass ihre ablehnende Haltung gegenüber eigenen Organspenden, auch mit einem Verbot der Entgegennahme von Organen anderer Personen, einhergehen würde.

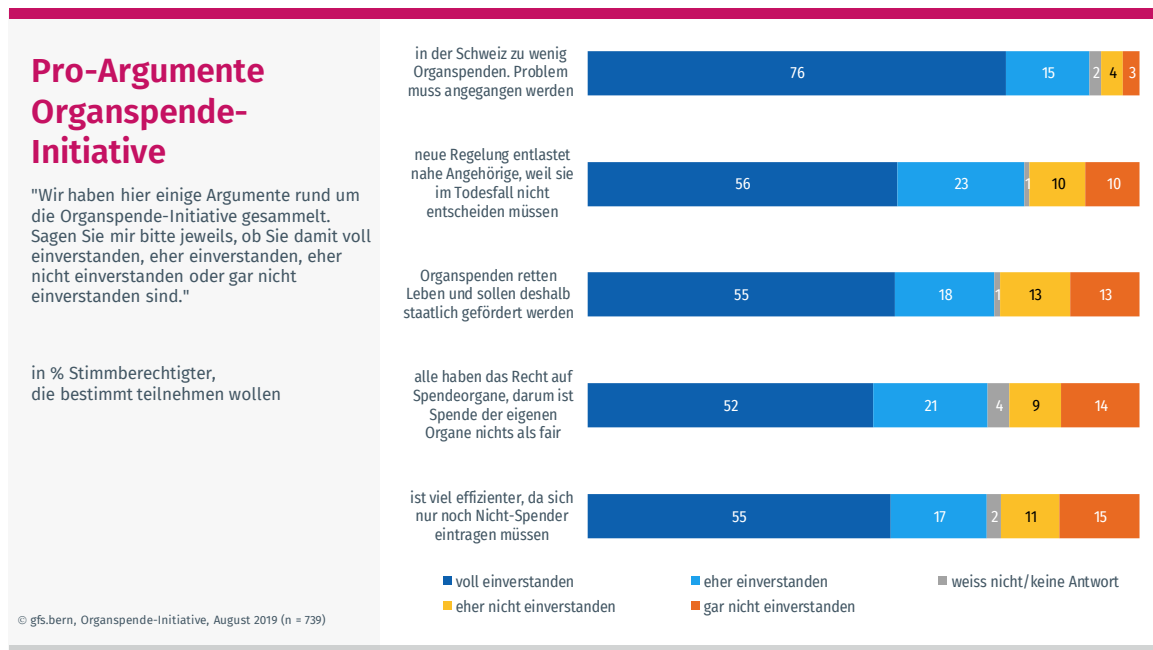
### 3 Argumente und Einflussfaktoren für Stimmentscheid



- Zentrales Pro-Argument "es muss etwas gegen zu wenig Organ Spenden gemacht werden" wird von breitesten Kreisen des Stimmvolkes geteilt. Ein Problemdruck ist also vorhanden.
- Auch Gegenseite mit Mehrheitsfähigen Argumenten. Wichtigstes Contra-Argument: Organentnahme ohne explizite Zustimmung ist heikel.
- Derzeit insgesamt Vorteile der Pro-Seite auf der argumentativen Ebene.

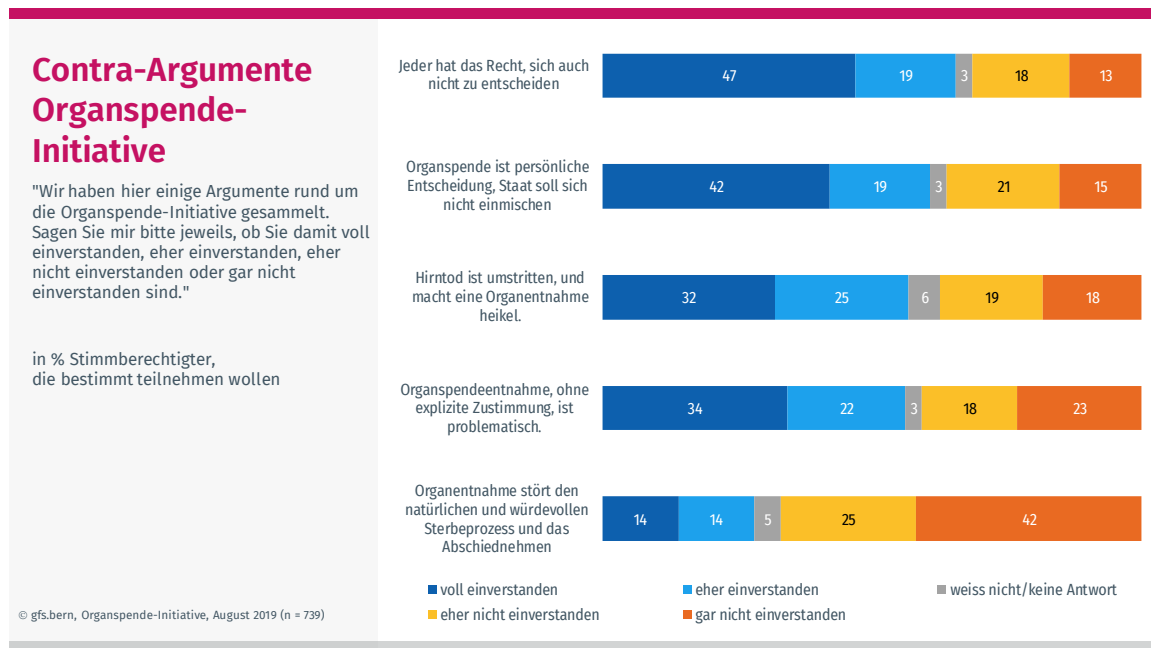
Wird das Stimmvolk zu zentralen Argumenten für und gegen die Initiative befragt, zeigt sich, dass die Ja-Seite derzeit im Vorteil ist, dass aber beide Lager mehrheitsfähige Argumente haben.

Grafik 23



Das zentralste Argument der Initiative ist gleichzeitig auch das von den Stimmbürgern am stärksten unterstützte: Eine überwältigende Mehrheit der Stimmbürgerschaft ist sich einig, dass es in der Schweiz zu wenig Organ Spenden gibt und dass dieses Problem angegangen werden muss. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt aus der Sicht des Befürworter-Lagers: Die grundsätzliche Problemsicht der Initianten wird vom Stimmvolk geteilt. Auch alle anderen Pro-Argumente werden von einer klaren Mehrheit (72-79% Zustimmung) der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger geteilt.

Grafik 24

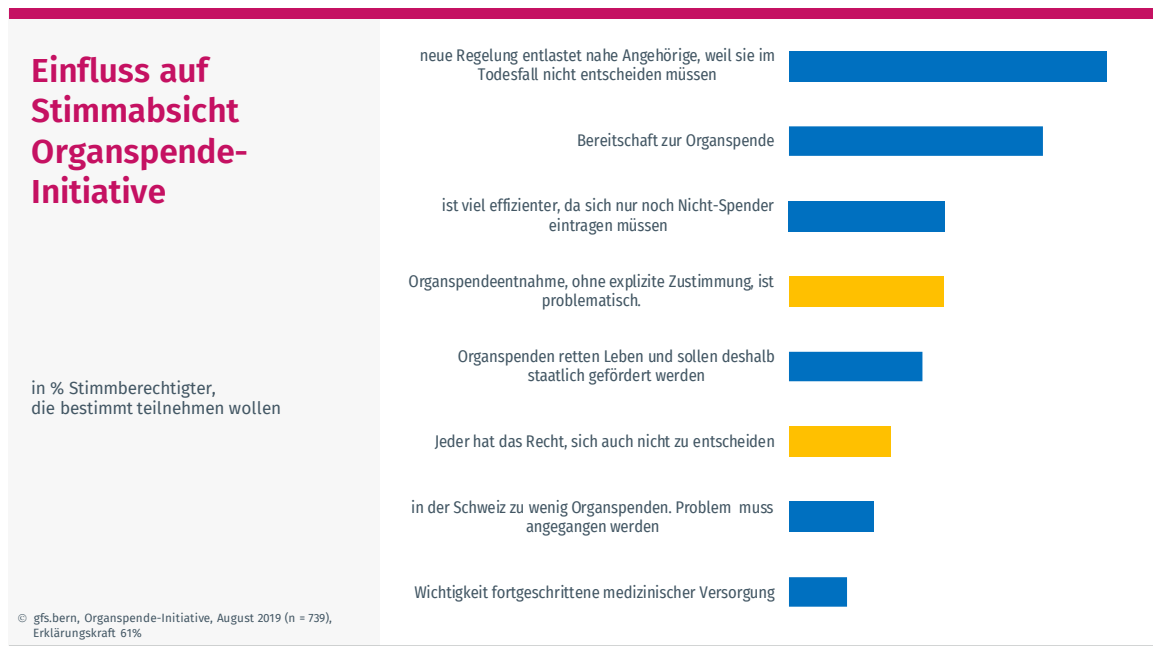


Die Argumente gegen die Initiative sind aber derzeit ebenfalls fast alle mehrheitsfähig: Insbesondere sind die Stimmbürger der Meinung, dass man nicht zu einer Entscheidung gezwungen werden soll und dass die Entscheidung für oder gegen eine Organspende immer etwas Persönliches ist und sich der Staat nicht einmischen soll. Eine Mehrheit ist auch der Meinung, dass der Hirntod umstritten ist, was eine Organentnahme heikel macht sowie dass eine Organentnahme ohne explizite Zustimmung problematisch ist. Lediglich das Argument, dass Organspenden den würdevollen Sterbeprozess stören, verfängt nur bei einer Minderheit.

Während also die grundsätzliche Problemsicht der Initianten vom Stimmvolk fast vollumfänglich geteilt wird, wird der konkrete Lösungsansatz der Initiative von einer Mehrheit durchaus kritisch gesehen. Damit verfügt auch die Organspende-Initiative über eine wesentliche Schwachstelle und damit über das Element, was die meisten Initiativen im Verlauf des Abstimmungskampfes dann auch zu Fall bringt: Wird zu Beginn nämlich meist das mit der Initiative adressierte Problem beurteilt, beurteilen die Stimmberechtigten im Verlauf der Hauptkampagne immer stärker die Schwachstellen der Lösung. Die meisten anfänglich mehrheitsfähigen Initiativen scheitern an dieser Transformation. Die angesprochene Problemsicht ("zu wenig Organe") tritt dann erfahrungsgemäss gegenüber dem Lösungsansatz der Initiative (auch solchen Personen Organe zu entnehmen, welche sich nicht explizit dafür ausgesprochen haben) verstärkt in den Hintergrund. In seltenen Fällen dominiert die Problemsicht bis zum Schluss, während die Schwachstellen nicht diskutiert werden. Das bedingt aber einen sehr hohen Problemdruck, was wir in Bezug auf die Organspende-Initiative nicht vermuten.

Die mehrheitliche Zustimmung zu einem Argument ist nur die eine Betrachtungsweise. Ebenso wichtig ist auch, ob ein Argument überhaupt einen Einfluss Richtung Zustimmung oder Ablehnung zu entfachen vermag. Aus Kampagnensicht ideal ist ein Argument dann, wenn es sowohl mehrheitlich geteilt wird UND eine statistisch messbare Auswirkung auf die Stimmabsicht hat.

Grafik 25

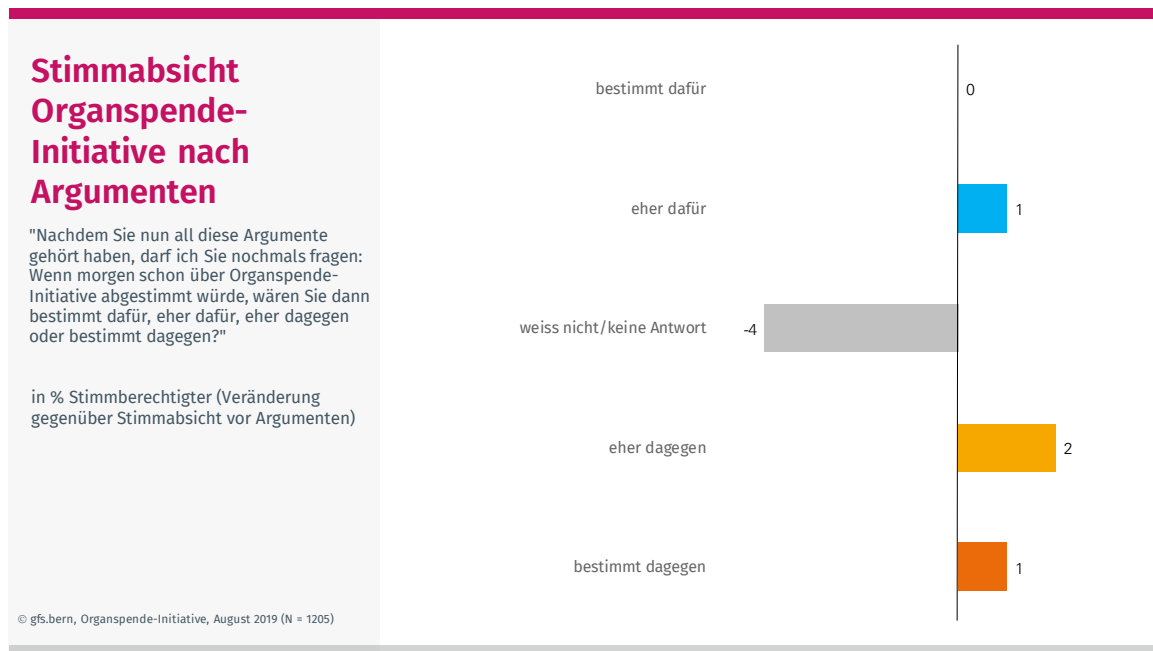


**Erläuterung:** Die eingesetzte Methode der linearen Regression beschreibt das Vorhandensein des Zusammenhanges von unabhängigen Variablen (hier: Haltung der Befragten zu den Pro- und Contra-Argumenten der Initiative, die Grundhaltung gegenüber Werten in der Gesellschaft, sowie die Bereitschaft selbst Organe zu spenden) auf eine abhängige Variable (Stimmabsicht bei der Abstimmung zur Organspende-Initiative). Anhand der Farbe lässt sich unterscheiden, ob der Zusammenhang positiv (blau) oder negativ (orange) ist. Aspekte, welche in der Grafik nicht erscheinen, korrelieren nicht signifikant mit der Stimmabsicht zur Organspende-Initiative.

Bei einer solchen Betrachtung bestärkt sich der Startvorteil der Initiative: Ein wichtiger Vorteil für die Initianten ist, dass sie nicht nur über klar mehrheitsfähige Argumente verfügt, sondern dass diese auch direkten Einfluss auf die Stimmabsichten zu nehmen vermögen. Der stärkste Zusammenhang besteht dabei zwischen dem Pro-Argument, dass durch die neue Regelung der Initiative die Angehörigen entlastet würden, und der Haltung zur Initiative. Zweitwichtigstes Argument ist, dass es in der Schweiz derzeit zu wenig Organspenden gibt sowie dass die Regelung der Initiative viel effizienter ist als der Status Quo, da sich nur noch die Nicht-Spender eintragen müssen. Die Gegenseite hat allerdings ebenfalls zwei mehrheitsfähige Argumente, welche signifikant mit dem Abstimmungsentscheid zusammenhängen: Nämlich, dass es problematisch sei, wenn einer Person Organe entnommen werden, ohne dass diese zugestimmt hat und dass jeder das Recht haben soll, sich auch nicht zu entscheiden. Ausserdem ist auch die Bereitschaft selbst Organe zu spenden sowie die Grundhaltung, dass eine möglichst weit fortgeschrittene medizinische Versorgung wichtig ist, signifikant positiv mit einer Ja-Stimmabsicht verknüpft.

Bei der Befragung wurde nach der Aufzählung der zentralen Argumente nochmals gefragt, ob sich die Stimmabsicht aufgrund dieser Pro- und Kontra Argumente verändert hat. Bei rund 19 Prozent der Befragten war dies der Fall. Die Netto-Veränderung der Stimmabsichten sieht dabei folgendermassen aus:

Grafik 26

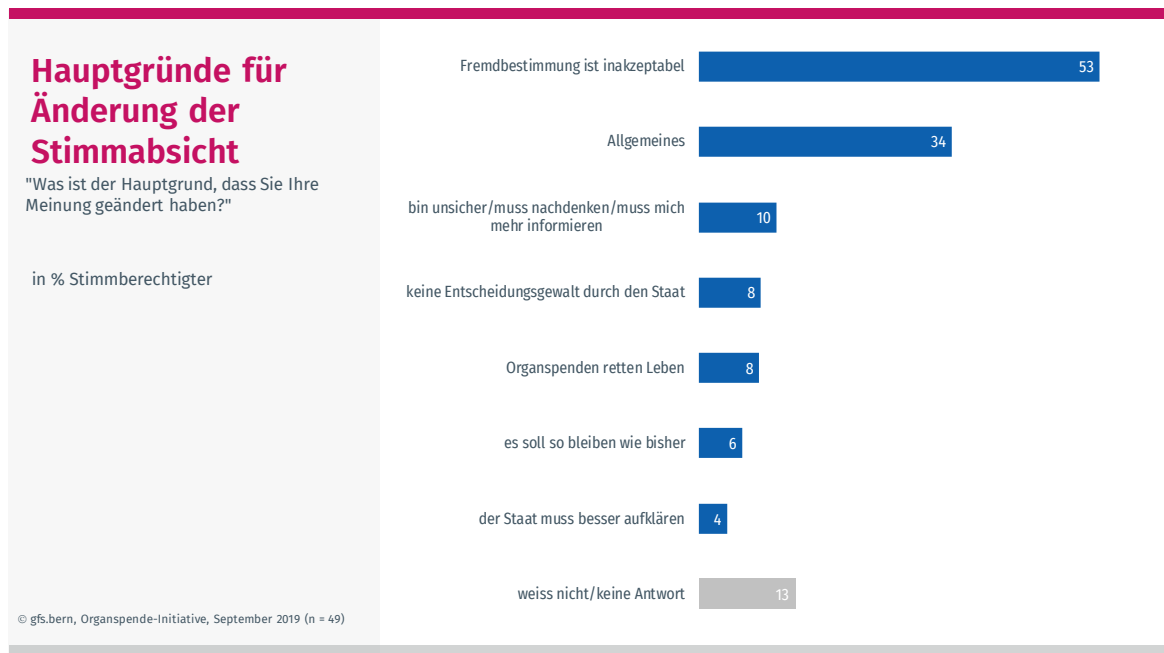


Der Anteil der Personen, welcher sich nicht für die eine oder andere Seite entscheiden kann, hat insgesamt durch die Kommunikation der Argumente um 4 Prozentpunkte abgenommen. Der grösste Teil dieser zuvor unentschiedenen Personen wechselte dabei ins Lager der Gegner der Initiative (3 Prozentpunkte). Lediglich 1 Prozentpunkt der Befragten war nach dem Vorlesen der Argumente neu für die Initiative. Je besser also jemand die Argumente beider Seiten kennt, desto eher tendiert er ins Nein-Lager.

Neben der Frage, wie viele der Befragten auf welche Seite wechseln nachdem sie die Pro- und Contra-Argumente gehört haben, interessiert auch, warum diese Personen ihre Stimmabsichten ändern. Die offene Frage nach den Gründen, warum eine Person ihre Meinung zur Initiative geändert hat, gibt darüber Aufschluss. Die Antworten auf diese Frage sind auch ein Hinweis darauf, welche der Argumente beim Stimmvolk verfangen und deshalb im Abstimmungskampf von Bedeutung sind.



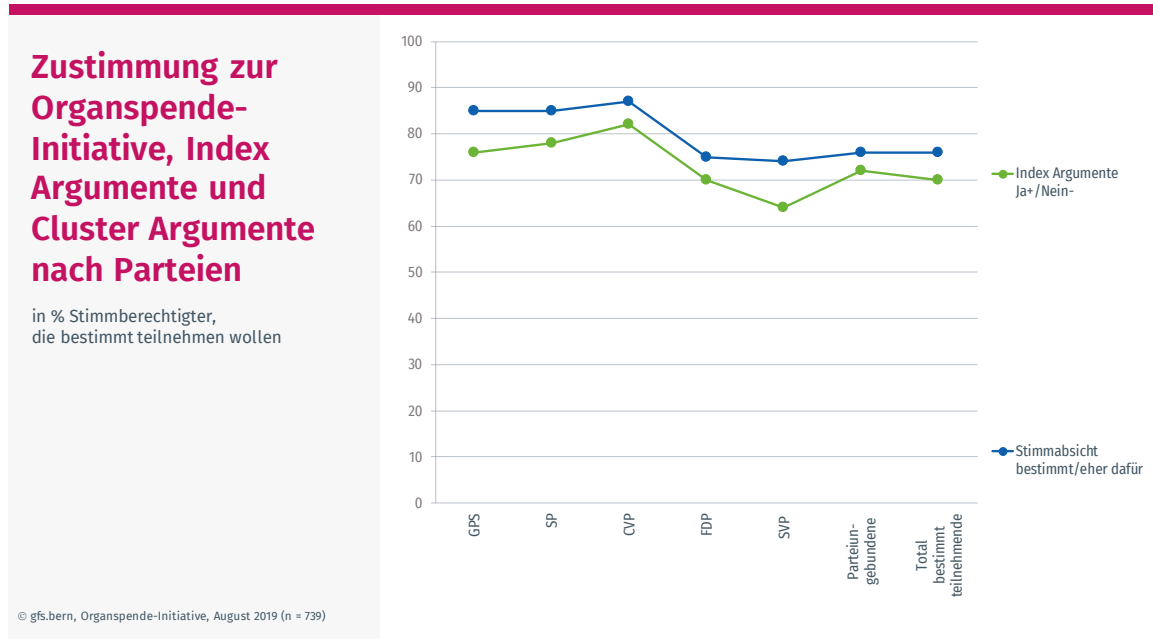
Grafik 27



Deutlich am meisten Personen, welche aufgrund der Pro- und Contra Argumente die Seite (ins Nein-Lager) gewechselt haben, geben an, dass sie dies tun, weil Organspenden keinem Zwang unterliegen, respektive nicht fremdbestimmt sein sollten. Weniger häufig genannt wurden das Argument, dass die Entscheidungsgewalt nicht beim Staat liegen dürfe und dass Organspenden Leben retten. Ein weiterer Teil der Befragten bekam durch die Argumente das Gefühl, nicht genügend informiert zu sein und änderte deshalb seine Meinung.

Die nachfolgende Graphik zeigt, dass die derzeitigen Stimmabsichten einigermaßen gut auf Argumenten abgestützt sind:

Grafik 2815



Erläuterung: Beim Argumentenindex werden die Argumente aufgrund ihrer Bedeutung für die Stimmabsicht recodiert. Die Zustimmung (sehr/eher einverstanden) zu den Pro-Argumenten und die Ablehnung zu den Contra-Argumenten (sehr/eher nicht einverstanden) wird als positiv definiert, die Ablehnung zu den Pro-Argumenten und die Zustimmung zu den Contra-Argumenten als negativ definiert. Keine inhaltliche Nennung (weiss nicht/keine Antwort) bei den Argumenten wird als Null definiert. Dies wird für jedes Argument berechnet und danach summiert. Entsteht eine positive Summe, liegt ein Überhang zur argumentativen Zustimmung vor, liegt eine negative Summe vor, eine argumentative Ablehnung.

Sämtliche Parteianhängerschaften wollen derzeit nicht nur mehrheitlich Ja zur Vorlage sagen, sie sind auch argumentativ mehr oder weniger klar mehrheitlich im Ja-Lager. Allerdings zeigt die vorangehende Grafik auch, dass alle Gruppen der Parteisympathisanten, wie auch die Parteiungebundenen, derzeit (noch) stärker der Initiative zustimmen, als dies aufgrund ihrer Haltung zu den Pro- und Contra-Argumenten erwartet werden könnte. Leicht überdurchschnittlich ausgeprägt ist dieses Phänomen bei den Anhängern der SVP und der GPS, am geringsten bei denjenigen der CVP, der FDP und der Parteiungebundenen. Auch hier deutet sich an, dass es für die Zeit der inhaltlichen Auseinandersetzungen zu Aspekten der Initiative ein Potenzial für ein Trend Richtung Nein gibt.

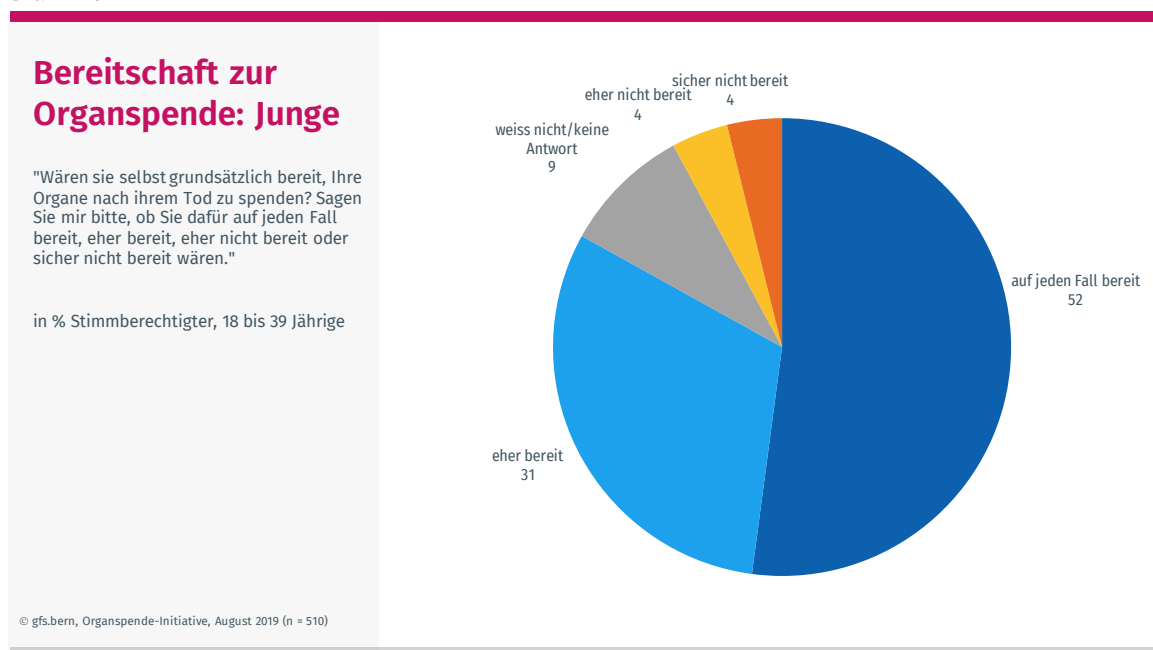
## 4 Spezial-Fokus Junge Stimmbürgerinnen und Stimmbürger



- Junge offener gegenüber eigenen Organspenden und Pro-Argumenten zu Initiative als Rest des Stimmvolkes.
- Bei der Haltung zu den Argumenten und den Regelungen ansonsten wenig Differenzen zu Gesamtstimmvolk.
- Elektronische Formen den Organspende-Entscheid festzuhalten bei Jungen klar überdurchschnittlich beliebt.

Dank dem Oversampling von jungen Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern von 18–39 Jahren ist es möglich, Aussagen darüber zu treffen, in welcher Hinsicht sich diese Gruppe vom Rest der Stimmbevölkerung unterscheidet.

Grafik 29



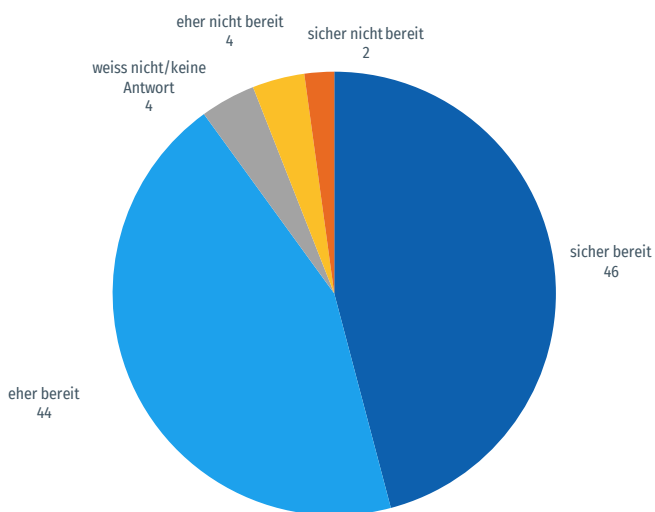
Ein wesentliches Merkmal der Jungen ist, dass sie sich schon in der generellen Einstellung zu Organspenden gegenüber den älteren Stimmbürgern abheben: Ist die generelle Spende-Bereitschaft des Schweizer Stimmvolkes mit 74 Prozent bereits hoch, so ist sie bei den Jüngeren mit 83 Prozent, welche gemäss eigenen Angaben mindestens "eher" bereit sind Organe zu spenden, noch einmal höher. Noch stärker ist die Differenz bei der Frage, ob der Befragte im Ernstfall eine Organspende annehmen will: Hierzu sind fast alle Jungen bereit (90 Prozent).

Grafik 30

### Bereitschaft Organspende entgegenzunehmen: Junge

"Wenn morgen nur eine Organspende Ihre Lebensqualität stark verbessern würde oder den drohenden Tod abwenden würde, wären sie dann bereit Organe entgegenzunehmen? Sagen Sie mir bitte, ob Sie sicher bereit, eher bereit, eher nicht bereit oder sicher nicht bereit sind, eine Organspende entgegenzunehmen."

in % Stimmberechtigter, 18 bis 39 Jährige



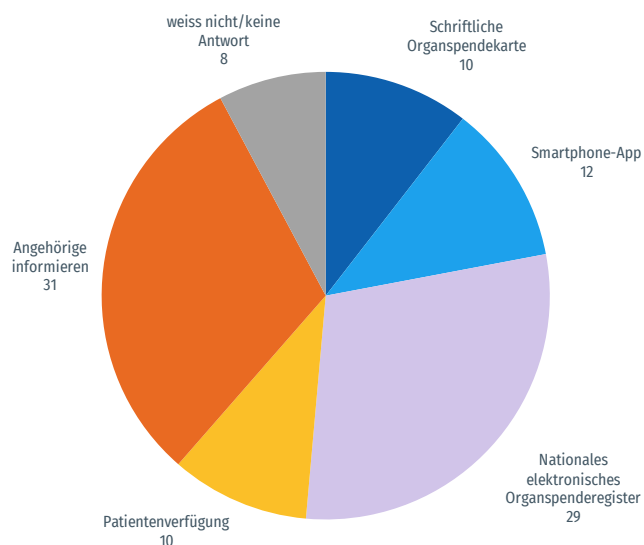
© gfs.bern, Organspende-Initiative, August 2019 (n = 510)

Grafik 31

### Beste Form, um Organspendeentscheid festzuhalten: Junge

"Welche der folgenden Möglichkeiten, die derzeit in der Schweiz gibt, könnten sie sich am ehesten vorstellen, um ihren Entscheid für oder gegen eine Organspende festzuhalten?"

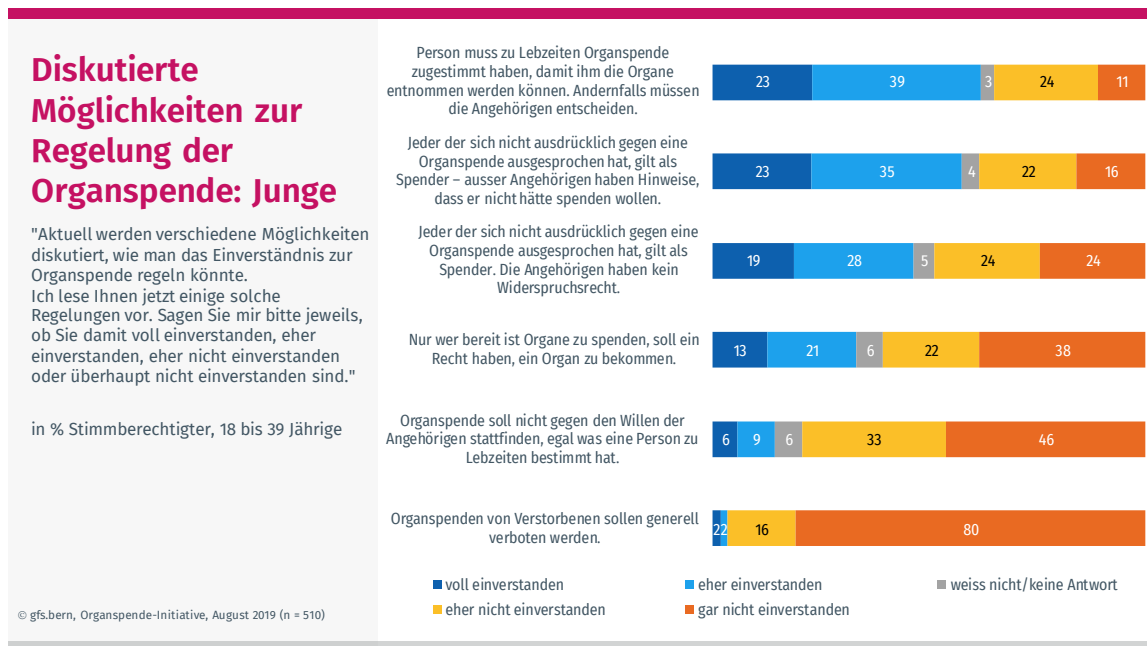
in % Stimmberechtigter, 18 bis 39 Jährige und die ihren Entscheid noch nicht festgehalten haben



© gfs.bern, Organspende-Initiative, August 2019 (n = 222)

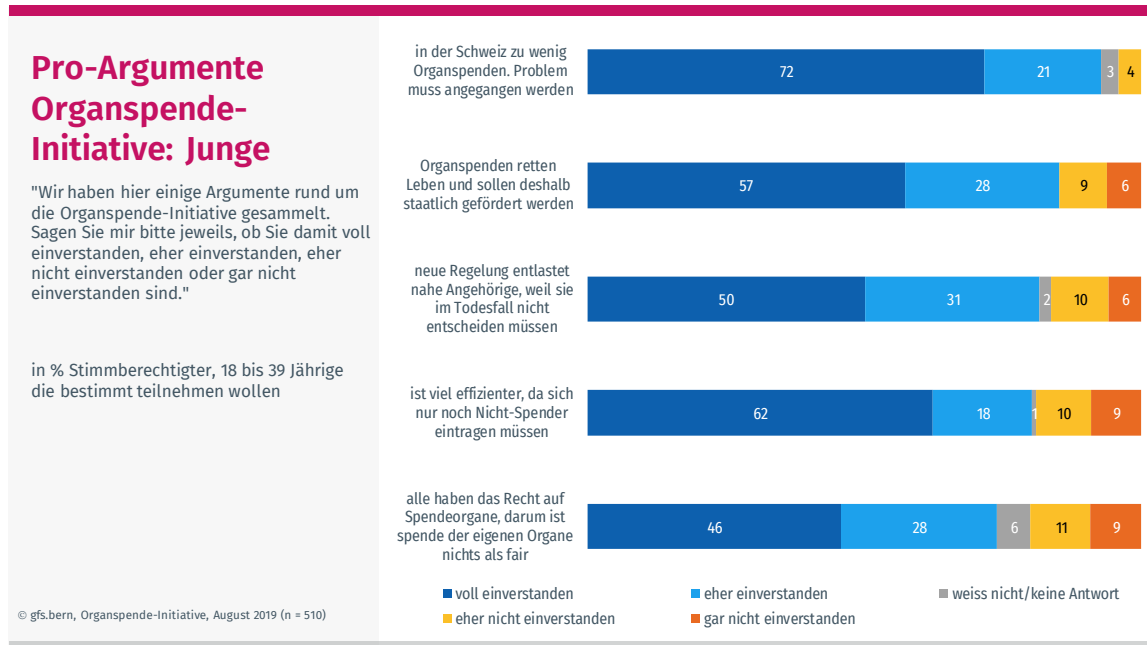
Ein weiteres Merkmal der Jungen ist, dass sie tendenziell andere Möglichkeiten beim Festhalten des Organspende-Entscheids in Betracht ziehen als ältere Stimmbürger. Die Angehörigen zu informieren ist zwar auch bei Ihnen noch die beliebteste Art den eigenen Willen kundzutun, allerdings weniger stark als bei der Gesamtstimmbevölkerung. Deutlich weniger beliebt ist bei den 18-39-Jährigen die Option der Patientenverfügung. Kommt diese Möglichkeit im Gesamtstimmvolk noch für 31 Prozent am ehesten in Betracht, sind es bei den Jungen nur noch 10 Prozent. Mehr junge als ältere Stimmbürger können sich dafür einen Eintrag im nationalen elektronischen Organspenderegister oder in einer Smartphone-App vorstellen.

Grafik 32



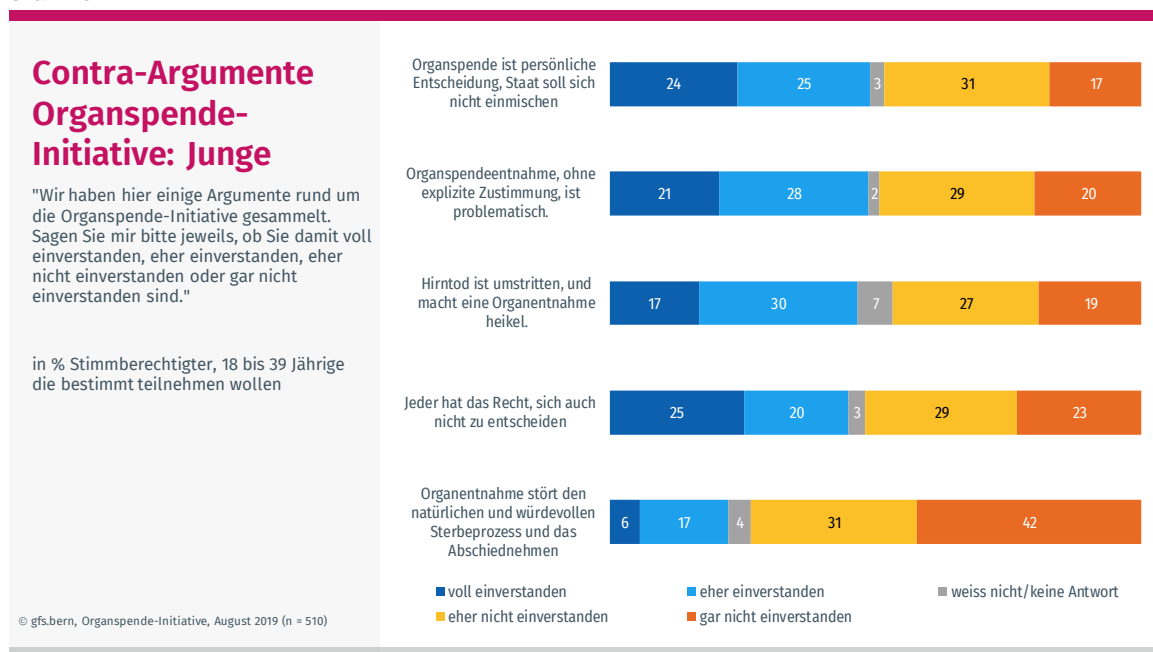
Fast keine Differenzen im Vergleich zu den älteren Stimmbürgern finden sich bei der Frage, mit welcher von sechs möglichen Regelungen zu Organspenden die Jungen einverstanden sind. Wie bei den Älteren ist die Status-Quo-Regelung am beliebtesten. Auch die anderen Regelungen weisen eine vergleichbare Akzeptanz auf wie im Gesamtstimmvolk.

Grafik 33



Die Haltung zu den Pro-Argumenten unterscheidet sich bei den Jungen ebenfalls nicht stark von derjenigen der Gesamtstimmbevölkerung. Auch bei den Jungen ist das Grundproblem der zu geringen Anzahl Organe in der Schweiz das am meisten geteilte Argument. An zweiter Stelle steht bei Ihnen allerdings nicht die Entlastung der Angehörigen, sondern der Wunsch nach staatlicher Förderung von Organspende. Generell sind die Zustimmungswerte zu den Pro-Argumenten bei den 18-39-Jährigen höher als beim Rest des Stimmvolkes.

Grafik 34



Umgekehrt ist die Sachlage bei den Contra-Argumenten: Werden nur die 18-39-Jährigen befragt, hat – im Gegensatz zum Gesamtstimmvolk – keines der Argumente eine absolute Mehrheit von Zustimmenden. So ist beispielsweise das Argument, dass der Staat sich nicht in die persönliche Entscheidung der Organspende einmischen soll, mit 49 Prozent Zustimmung bei den Jungen deutlich tiefer als beim Gesamtstimmvolk, welches diesem Argument mit einer klaren Mehrheit von 61 Prozent zustimmt. Auch die anderen Argumente des Nein-Lagers verfangen bei den Jungen deutlich schlechter als bei den älteren Stimmbürgern.

Insgesamt kann festgehalten werden: Das Hauptmerkmal der befragten Jungen Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern ist, dass sie sowohl Organspenden im Allgemeinen als auch den Argumenten für die Initiative im Speziellen offener gegenüberstehen als die älteren Generationen. Ausserdem sind die Jungen auch etwas optimistischer was den Ausgang der Abstimmung betrifft: Eine relative Mehrheit von Ihnen geht (im Gegensatz zum Gesamtstimmvolk) von einer Annahme der Initiative an der Urne aus.

## 5 Drei Cluster der Stimmberechtigten



- Junge Urbane am klarsten im Ja-Lager und mit dezidierten Stimmabsichten.
- Libertäre argumentativ und in der Stimmabsicht klar im Nein-Lager.
- Solidarische als grösste Stimmgruppe mit etwas unterdurchschnittlich gefestigten Stimmabsichten zentral für Abstimmung.

Die Stimmberechtigten lassen sich entlang Ihrer Stimmabsichten in zwei konträr ausgerichtete Lager aufteilen. Damit finden sich aber noch wenige Hinweise darauf, wie die Initianten ihren derzeitigen Vorsprung in den Stimmabsichten halten können. Um hier Licht ins Dunkle zu bringen, nutzen wir in einem zweiten Schritt alle inhaltlichen Aussagen und entwickeln statistisch inhaltlich homogene Gruppen. Faktisch finden sich drei solcher Gruppen:

Erstens die Jungen Urbanen. Sie sind argumentativ derzeit klar auf der Pro-Seite der Initiative und ausserdem selbst bereit Organe zu spenden. Religiöse Werte sind Ihnen klar weniger wichtig als dem Durchschnitt der Befragten. Diese Werteeinstellungen finden sich verstärkt bei Jungen, Städtern und Akademikern. Eine Partei, welche von diesen Personen klar überdurchschnittlich gewählt wird, ist die GLP.

Die zweite Gruppe sind die Solidarischen. Sie sind einerseits bei die Jungen Grünen, ebenfalls eher den Pro-Argumenten zugeneigt und bereit Organe zu spenden. Zusätzlich sind ihnen aber Solidarität in der Gesellschaft und die Möglichkeit des Staatseingriffs in die individuellen Freiheiten des Einzelnen zum Nutzen der Mehrheit überdurchschnittlich wichtig. Diese Gruppe setzt sich überdurchschnittlich aus Gutverdienenden und Personen aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz zusammen und wählt überdurchschnittlich oft die SP und die CVP.

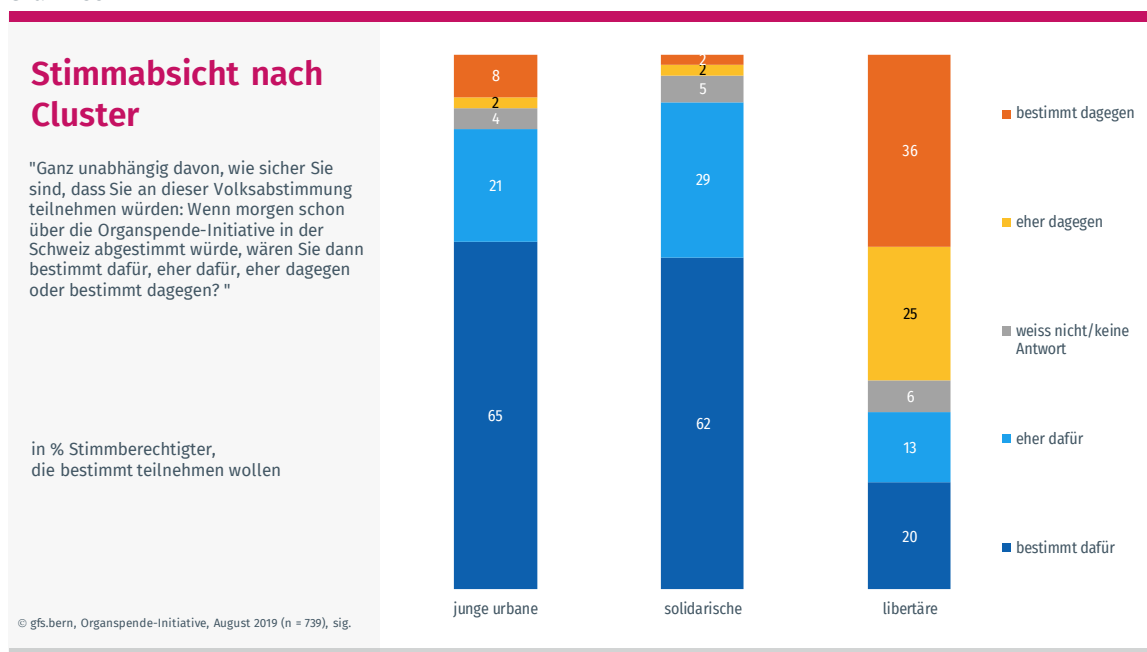
Schliesslich sind die Libertären eher kritisch gegenüber den Pro-Argumenten zur Initiative und oft nicht bereit, selbst Organe zu spenden. Im Vergleich zu den Jungen Urbanen sind Ihnen religiöse Werte deutlich wichtiger. Spezifisch für die libertäre Werthaltung dieser Gruppe ist ausserdem, dass sie der Aussage, dass eine technologisch möglichst weit fortgeschrittene medizinische Versorgung wichtig ist, deutlich weniger zustimmen als die Mitglieder der anderen beiden Gruppen. Und vor allem sind sie meist nicht der Meinung, dass der Staat stark in die Freiheit des Einzelnen eingreifen darf. Aus soziodemographischer Sicht handelt es sich bei den Libertären meist um ältere Personen, eher Landbewohner und solche mit einem geringen Einkommen.

Tabelle 1: Merkmale der drei Cluster der Stimmberechtigten

Cluster	Junge Urbane	Solidarische	Libertäre
Einstellungen	Für Pro-Argumente Bereit Organe zu Spenden  Religiöse Werte <b>nicht</b> wichtig	Für Pro-Argumente Bereit Organe zu Spenden	Für Contra-Argumente <b>Nicht</b> bereit Organe zu spenden und nicht bereit Organe entgegenzunehmen Religiöse Werte wichtig
Was ist wichtig in Gesellschaft		Solidarität in Gesellschaft wichtig Staat darf in Freiheit des Einzelnen eingreifen	Technologische fortgeschrittene Medizin <b>nicht</b> wichtig Staat darf <b>nicht</b> in Freiheit des Einzelnen eingreifen
Sozio-Demogr.	Junge Städter Akademiker	Reiche Lateinische Schweiz	Ältere Landbewohner Arme Deutschschweiz
Parteien	GLP	SP, CVP	SVP, BDP
Anteil an Befragten	29%	49%	22%

©gfs.bern, Planungsstudie Initiative " Organspende fördern – Leben retten ", September 2019

Grafik 35





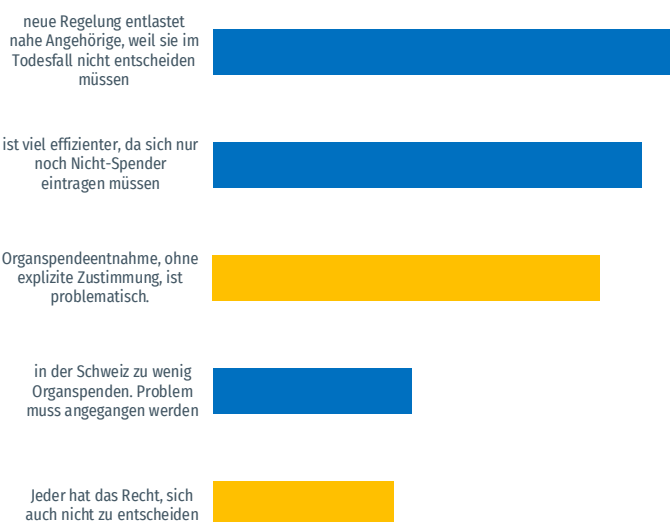
Die drei Gruppen unterscheiden sich nicht nur in Bezug auf ihre politischen Einstellungen und ihre sozioökonomische Struktur, sondern sie weisen auch unterschiedliche Stimmabsichten bei der Organspende-Initiative auf: Während die Libertären klar mehrheitlich im Nein-Lager sind, sind die anderen beiden Gruppen derzeit fast ausnahmslos zumindest tendenzielle Befürworter der Initiative.

Speziell interessant ist die Gruppe der "Solidarischen". Erstens ist es die mit Abstand Grösste der drei Gruppen (49% Anteil, siehe vorangegangene Tabelle). Ändern sich die Stimmabsichten in dieser Gruppe, hat das auch starke Auswirkungen auf den Ja-Anteil zur Initiative im Gesamtstimmvolk. Zweitens ist der Anteil, der Personen, welche lediglich "eher" für die Initiative stimmen wollen, klar höher als bei den "Jungen Urbanen". Damit ist auch das Potenzial für eine Erosion des Ja-Anteils in dieser Gruppe überdurchschnittlich hoch, während erwartet werden kann, dass die Stimmabsichten bei den "jungen Urbanen" weniger einfach zu ändern sein werden. Um diese Gruppe der Solidarischen genauer zu beleuchten zeigt nachfolgende Graphik den Zusammenhang zwischen Argumenten und Stimmabsicht in dieser Gruppe.

Grafik 36

### Einfluss auf Stimmabsicht Organspende-Initiative – solidarische

in % Stimmberechtigter, die bestimmt teilnehmen wollen, solidarische



© gfs.bern, Organspende-Initiative, August 2019 (n = 359), Erklärungskraft 28%

Die Entlastung der Angehörigen ist bei den Solidarischen ein ebenso stark mit dem Stimmentscheid korreliertes Pro-Argument wie beim Gesamtstimmvolk. Noch wichtiger als beim Rest der Stimmbürger ist für die Solidarischen das Argument der Effizienz, welches die Initiative mit sich bringt (nur noch Nicht-Spender müssen sich eintragen). Dieser Zusammenhang ist schlüssig im Hinblick auf die Tatsache, dass die allermeisten der Solidarischen selbst grundsätzlich bereit sind Organe zu spenden. Für sie wäre die Annahme der Initiative deshalb im Vergleich zu heute mit weniger Aufwand verbunden. Die zentralen Contra-Argumente sind aber bei der Gruppe der Solidarischen die gleichen wie bei den übrigen Stimmbürgern: Wer in dieser Gruppe findet, eine Organentnahme ohne explizite Zustimmung sei problematisch und jeder habe das Recht, sich auch nicht zu entscheiden, ist klar eher gegen die Initiative als im umgekehrten Fall.

## 6 Synthese

Die Organspende-Initiative verfügt auf drei Ebenen über wesentliche Startvorteile



Erstens adressiert die Initiative ein mehrheitlich geteiltes Problem. Die Schweizer Stimmberechtigten finden es aus individueller und gesellschaftlicher Sicht grossmehrheitlich richtig, dass Organe gespendet werden. Aus Folge daraus halten auch Mehrheiten fest, dass in der Schweiz aktiv Lösungen hin zu mehr Organspenden gesucht werden.



Zweitens sprechen sich in dieser frühen Phase der Meinungsbildung grosse und dezidierte Gruppen für die Initiative aus. Die Vorlage verfügt über eine "Erosionsreserve" im Ja-Lager von 25 Prozentpunkten, was viel ist. Auch wenn Initiativen aufgrund des veränderten Blickwinkels (weg von einer Beurteilung des Problems hin zu einer Beurteilung der Lösung) während des Abstimmungskampfs fast immer an Zustimmung verliert, sind die 25 Prozentpunkte durchaus beachtlich.



Drittens verfügt die Initiative auch argumentativ über Startvorteile. Die Entlastung der Angehörigen von einer schwierigen Entscheidung und die Wichtigkeit, das Problem der fehlenden Organe nun anzugehen, sind nicht nur die meistgeteilten Argumente, sie sind auch diejenigen, welche einen statistisch nachweisbaren Einfluss auf die Zustimmung zur Initiative haben. Gestärkt wird dieses argumentative Gefüge durch den eigenen Alltag: Wer im eigenen Alltag bereit ist, Organe zu spenden, akzeptiert mit grösster Wahrscheinlichkeit auch ein Regulativ in Form der Organspende-Initiative.

Allerdings darf dieser deutliche Startvorteil auch nicht zu stark in Sicherheit wiegen. Initiativen verlieren im Normalfall während des hauptsächlichen Abstimmungskampfes an Zustimmung. Wesentliche Treiber einer solchen Erosion im Ja-Lager finden sich andeutungsweise schon jetzt:

**FEHLENDE PRIORITÄT IN DER PROBLEMLÖSUNG ALS PFERDEFUSS**

Einerseits wird das durch die Initiative adressierte Problem zwar breit geteilt, der damit verbundene Problemdruck hält sich aber in Grenzen. Dies zeigt sich insbesondere an der aktuell geäusserten tendenziell unterdurchschnittlichen Teilnahmeabsicht. Bei Initiativen, denen kein eminenter Problemdruck zugeordnet wird, ist man schneller bereit, bei zunehmend diskutierten Schwachstellen der Initiative schlussendlich lieber auf eine Lösung zu verzichten, als die erstbeste schlechte zu wählen.

**SELBSTBESTIMMUNG ALS WIRKSAME KRITIK**

Andererseits finden wir in der argumentativen Auslegeordnung erste harte Hinweise dafür, dass die Initiative auf der inhaltliche Ebene auch tatsächlich über besagte Schwachstellen verfügt. Im Zentrum steht dabei der Wunsch nach Selbstbestimmung. Gerade auch das Recht auf Nicht-Entscheidung trifft auf breite Zustimmung und alimentiert eine Ablehnung, ebenso die Problematisierung einer Organentnahme ohne explizite Zustimmung. Hinzu kommt, dass die Stimmabsichten derzeit allgemein positiver ausfallen, als dies aufgrund der Haltung zu den Argumenten vermuteten werden könnte. Erfahrungsgemäss entwickeln sich die Stimmabsichten über die Zeit in Richtung der Haltung zu den Argumenten, was in diesem Fall eine Abnahme des Ja-Anteil zur Folge hätte.

**WEITERE MOBILISIERUNG NÜTZT EHER NEIN-LAGER**

Schliesslich legen zwei Befunde der Umfrage nahe, dass eine zu erwartende zusätzliche Mobilisierung während dem Abstimmungskampf und eine intensivere Debatte über Vor- und Nachteile der Vorlage, eher dem Nein- als dem Ja-Lager nützen wird. Erstens sind diejenigen, welche derzeit nicht sicher an der Abstimmung teilnehmen wollen, deutlich kritischer gegenüber der Initiative als die "bestimmt" Teilnehmenden. Zweitens wechseln Personen, nachdem sie die zentralen Pro- und Contra-Argumente gehört haben, eher ins Nein- als ins Ja-Lager.

## 7 Anhang

### 7.1 Mandat

Das Forschungsinstitut gfs.bern erstellte für swisstransplant eine Planungsstudie zur Initiative "Organspende fördern – Leben retten".

Die **PLANUNGSSTUDIE** dient dazu, alle für die direktdemokratische Entscheidungsfindung relevanten Dimensionen rund um Prädispositionen, Werthaltungen, Einstellungen und Argumente zu prüfen. Sie dient ausserdem der Analyse der Ausgangslage, anhand welcher die Auftraggeberin ihre Strategie und Kampagne ausrichten kann. Insbesondere wird dabei folgenden Einzelaspekten der Initiative nachgegangen:

- Akzeptanz und Nutzung der verschiedenen Möglichkeiten den Entscheid für oder gegen die Organspende festzuhalten
- Einstellung und Befindlichkeit in Bezug auf Stellvertreterentscheid Organspende für Angehörige
- Akzeptanz und Kenntnis gegenüber der Initiative sowie die derzeitige Regelung für Organspenden

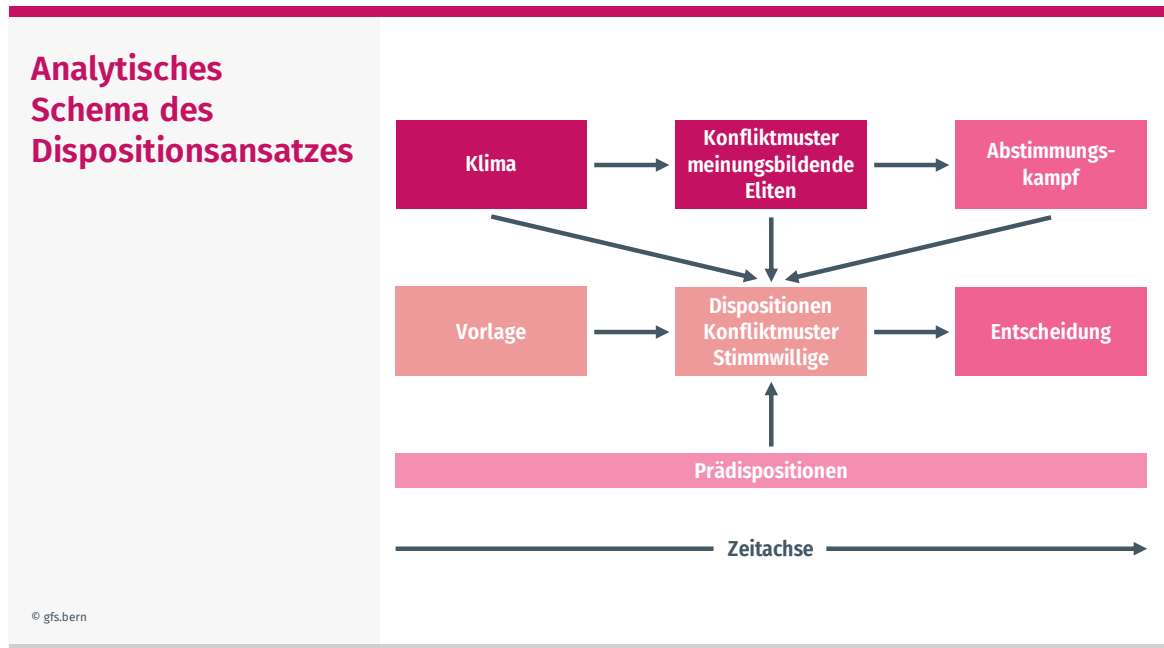
### 7.2 Konzept und Fragebogen

Die Studie orientiert sich am Dispositionsansatz, den gfs.bern speziell für die Analyse von politischer Meinungsbildung von Stimmberechtigten entwickelt hat. Verwendet wird im vorliegenden Fall das Modul für Behördenvorlagen.

Grundlegend ist die These, dass Ergebnisse von Einstellungen, zum Beispiel Abstimmungen oder Handlungsrelevanz, nicht ein für alle Mal feststehen, sondern in einem gewissen Masse variabel sind. Wie sie ausfallen, ist abhängig von:

- dem Thema,
- dem Konfliktmuster in der meinungsbildenden Elite,
- einer öffentlichen Diskussion,
- der politischen Kultur und dem politischen Klima,
- den thematischen Prädispositionen
- und den Kampagnenwirkungen.

Grafik 16



Wichtige Elemente sind entsprechend dieses Ansatzes nebst der "Entscheidung" also auch "Kampagnen", die "Prädispositionen", das Umfeld bzw. "Klima" sowie die Vorlage selbst. Formalisiert werden Entscheidungen oder die Handlungsrelevanz als Funktion von Vorlagen, Kampagnen, Prädispositionen und des Umfeldes gesehen. Entscheidungen und Handlungsrelevanz variieren demnach, wenn sich mindestens eines dieser Elemente ändert. Allerdings können sie sich nicht beliebig entwickeln. So wird die Öffentlichkeitsarbeit durch das Umfeld und die Vorlage mitbestimmt und Prädispositionen ändern sich in der Regel nur langfristig oder nur als Folge von veränderten Umfeldbedingungen.

Die Planungsstudie soll auf einer solchen modellhaften Basis:

- Eine Auslegeordnung zur Wahrnehmung des Problems rund um die Initiative gewährleisten. Dazu gehören die allgemeinen und thematischen Prädispositionen, insbesondere der aktuell herrschende Problemdruck, welche mögliche Wahrnehmungen kanalisieren und langfristig das Verhalten beeinflussen können.
- Die inhaltlichen Wahrnehmungen zur Vorlage prüfen. Dazu gehören neben der grundsätzlichen Vorlagenperzeption auch vorläufige Stimmabsichten und deren argumentative Fundierung.

Der Fragebogen enthält entsprechend obiger Zielsetzung die nötigen Fragen. Er wurde von gfs.bern erarbeitet und mit dem Auftraggeber im Diskurs bereinigt.

### 7.3 Befragung und Stichprobe

Die Ergebnisse der Planungsstudie Initiative "Organspende fördern – Leben retten" basieren auf einer repräsentativen Befragung von 1'205 Stimmberechtigten der Schweiz. Die Befragung wurde zwischen dem 19. August und dem 2. September 2019 mittels computerunterstützten Telefoninterviews (CATI) sowie über das Online-Panel von gfs.bern

durchgeführt. Befragt wurde bei den Telefoninterviews mittels eines Random Digit Dialing (RDD)/Dual-Frame-Verfahrens via Festnetz und Handy. Über die technischen Eckwerte dieser Umfrage orientiert die nachstehende Übersicht:

Tabelle 2: Methodische Details

<b>Auftraggeber</b>	swisstransplant
<b>Grundgesamtheit</b>	Stimmberechtigte der Schweiz, die einer der drei Landessprachen Deutsch, Französisch oder Italienisch mächtig sind
<b>Datenerhebung</b>	telefonisch, computergestützt (CATI) + zusätzliche Online-Erhebung von 18-39 Jährigen über Onlinepanel
<b>Art der Stichprobenziehung</b>	CATI: Random-Quota; Geburtstagsmethode im Haushalt Online-Panel: Selbstpartizipatives Verfahren
<b>Befragungszeitraum</b>	19. August bis 02. September 2019
<b>Stichprobengrösse</b>	Befragte CATI N = 1005, Befragte Online-Panel N = 200, Total Befragte CH N = 1205
<b>Stichprobenfehler</b>	±2.9 Prozent bei 50/50 und 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit

©gfs.bern, Planungsstudie Initiative " Organspende fördern – Leben retten ", September 2019

Zur Korrektur soziodemografischer Verzerrung wurde entlang der Sprachregionen gewichtet und eine inhaltliche Gewichtung erfolgte entlang von Bildung, Geschlecht/Alter interlocked und Parteiaffinitäten. Das hier verwendete RDD/Dual-Frame-Erhebungsverfahren verlangte zudem eine Basisgewichtung mittels Wahrscheinlichkeiten der technischen Erreichbarkeiten aufgrund der Anzahl von Telefonanschlüssen.

Bei einer Stichprobe entscheiden zwei Faktoren über die Qualität der später gewonnenen Aussagen massgeblich mit: Auf der einen Seite definiert sich die Datenqualität über die Grösse des **STICHPROBENFEHLERS**. Dieser Index weist die Irrtumswahrscheinlichkeit und Irrtumsgrösse einer getroffenen statistischen Aussage aus. Einerseits setzt man bei der Umfrageforschung zumeist ein Sicherheitsmass von 95 Prozent; das heisst, man akzeptiert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent, dass der nachgewiesene statistische Zusammenhang so in der Bevölkerung nicht vorhanden ist. Andererseits unterliegen statistische Aussagen einem Stichprobenfehler, der von der Grösse der Stichprobe und der Basisverteilung der Variable in der Bevölkerung abhängt, wobei der Fehler kleiner wird, je grösser die Stichprobe ist. Die statistischen Fehler bei der Stichprobengrösse für die jeweiligen befragten Gruppen betragen:

Tabelle 2: Stichprobenfehler

Ausgewählte statistische Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung		
Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50% zu 50%	20% zu 80%
N = 1'200	±2.9 Prozentpunkte	±2.3 Prozentpunkte
N = 1'000	±3.2 Prozentpunkte	±2.5 Prozentpunkte
N = 600	±4.1 Prozentpunkte	±3.3 Prozentpunkte
N = 100	±10.0 Prozentpunkte	±8.1 Prozentpunkte
N = 50	±14.0 Prozentpunkte	±11.5 Prozentpunkte

Lesebeispiel: Bei rund 1'200 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50 Prozent ±2.9 Prozentpunkte, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20 Prozent ±2.3 Prozentpunkte. Dabei setzt man in der Umfrageforschung zumeist ein Sicherheitsmass von 95 Prozent, das heisst man akzeptiert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent, dass der nachgewiesene statistische Zusammenhang so in der Bevölkerung nicht vorhanden ist.

©gfs.bern, Planungsstudie Initiative " Organspende fördern – Leben retten ", September 2019

Gerade bei Untergruppenanalysen weist die untersuchte Gruppe schnell weniger als 50 Befragte aus, was bei einem Stichprobenfehler von ±14 Prozentpunkten eine adäquate Interpretation nahezu verunmöglicht. Deshalb nehmen wir keine Subgruppenanalysen unter 50 Fällen vor.

Das andere Element einer qualitativ hochstehenden Analyse ist die Gewährleistung von **REPRÄSENTATIVITÄT**. Repräsentativität bedeutet nichts anderes, als dass jede Person aus der Grundgesamtheit genau die gleiche Chance haben muss, an der Befragung teilnehmen zu können. Werden bei der Stichprobenziehung systematisch Gruppen ausgeschlossen, ist eine Befragung nicht repräsentativ.

Wir gewährleisten die Repräsentativität (neben einem ganztägigen Befragungsfenster) in unseren Telefonbefragungen mit RDD/Dual Frame durch ein dreistufiges System (Details siehe Anhang):

- Ausgangslage bildet ein elektronisches Telefonbuch mit allen gemeldeten Telefonanschlüssen der Schweiz (swiss directories, mehrere Jahrgänge gepoolt). Auf dieser Basis werden alle 100er-Blöcke (Fixnet) respektive 10'000er-Blöcke (Mobile) mit eingetragenen Nummern eruiert und daraus alle möglichen Nummern generiert (Gabler-Häder-Design). Aus diesen wird nach einem Zufallsprinzip eine Ausgangsstichprobe gebildet. Nummern, die die sich in der Swiss-Interview-Liste (SIL) des Verbands Schweizer Markt- und Sozialforschung<sup>1</sup> eingetragen haben, werden nicht befragt.
- Erfüllt bei einem Fixnet-Anschluss (Haushaltsstichprobe) eine Person im Haushalt die Voraussetzung zur Grundgesamtheit zu gehören, wird die Adresse verwendet. Erfüllen mehrere Personen im Haushalt die Voraussetzung, wird die Person befragt, die als letzte im Jahr Geburtstag hat. Durch diese zweite Stufe der Zufallsauswahl wird verhindert, dass systematische Gewohnheitseffekte im Telefonverhalten zu einer Stichprobenverzerrung führen. Bei einem Mobile-Anschluss (Personenstichprobe) wird das Interview mit der Person durchgeführt, die das Gespräch entgegennimmt, sofern sie zur Grundgesamtheit gehört.
- Um wegen unterschiedlicher Erreichbarkeit Verzerrungen vermeiden zu können, werden einerseits Maximalquoten für Geschlecht und Alter vorgegeben, die nicht überschritten werden können. Andererseits wird die technische Erreichbarkeit (Anzahl Anschlüsse, Anzahl Personen im Haushalt) mit einem Gewichtungsmodell korrigiert (Dual-Frame-Gewichtung).

Dieses dreistufige System garantiert eine systematische Zufallsauswahl, und damit eine saubere Basis für statistische Auswertungen. Um in allen Sprachregionen genügend Fälle für eine gesicherte statistische Analyse zu erhalten, wurde eine Übergewichtung der italienisch- und französischsprachigen Schweiz vorgenommen. Im Datensatz wurde diese Übergewichtung mittels Gewichtungsfaktoren jedoch wieder rückgängig gemacht.

## 7.4 Datenanalyse

Die neu generierten Daten wurden wie folgt analysiert: Zuerst leisteten wir die beschreibende Analyse. Dabei wurden vor allem Häufigkeiten in Form von Prozentwerten beschrieben.

Zusammenhänge zwischen zwei Variablen, also beispielsweise zwischen der Stimmabsicht und dem Geschlecht, wurden mittels bivariaten statischen Masszahlen überprüft. Das normalerweise verwendete Mass ist der Koeffizient Cramérs V. Der Vorteil dieser Masszahl ist, dass sie unabhängig vom Skalenniveau der Indikatoren verwendet werden kann. Damit wird die Stärke des Zusammenhangs bestimmt. Dieser ist umso stärker, je mehr das Cramérs V von Null divergiert. Davon unterscheiden wir die Frage, ob der in der Befragung gefundene und vermessene Zusammenhang auch auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden darf. Dafür verwendeten wir den üblichen Signifikanztest Chi<sup>2</sup>. Damit misst man, inwieweit die Untergruppen ein signifikant unterschiedliches Verhalten an den Tag gelegt haben. In der Regel verwendeten wir ein Sicherheitsmass von 95 Prozent.

<sup>1</sup> [http://www.vsms-asms.ch/files/2013/5625/5076/14\\_Anhang\\_VIII\\_\\_Anwendung\\_SIL\\_Juni12.pdf](http://www.vsms-asms.ch/files/2013/5625/5076/14_Anhang_VIII__Anwendung_SIL_Juni12.pdf)



Gilt es, die Zusammenhänge zwischen mehr als zwei Variablen zu bestimmen, kommen multivariate Analysemethoden zum Einsatz. Beispielsweise findet die Answer-Tree-Analyse Berücksichtigung. Diese Methode differenziert eine Ausgangspopulation in inhaltlich relevante Teilpopulationen, wobei dabei sowohl die Signifikanz des beobachteten Unterschieds als auch deren Beitrag zur Erklärung der abhängigen Variable ein ordnendes Kriterium darstellt. Die Visualisierung gleicht dabei einem Baum, wobei den primären Ästen am meisten Erklärungskraft zukommt und weitere Äste diese Erklärungskraft verfeinern.

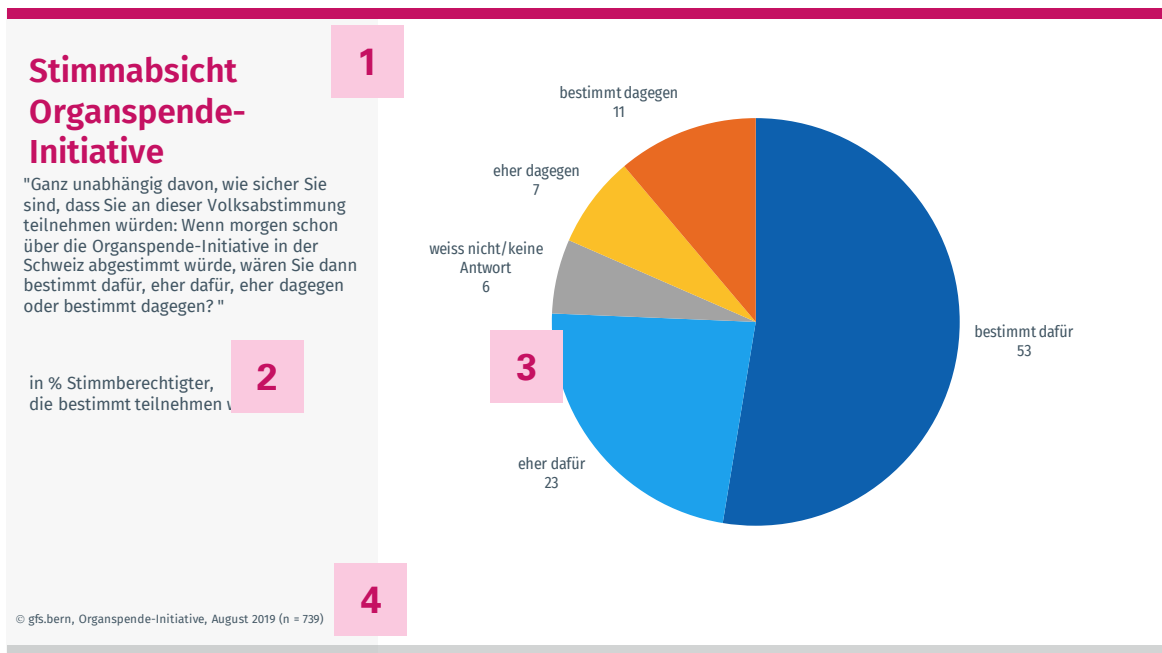
Eingesetzt wird diese Methode, um sich einen raschen Überblick über einzelne Elemente zu verschaffen, die aufgrund ihrer Beurteilungen durch die Bürgerschaft verwandt sind.

Die Erklärung von Zusammenhängen zwischen mehreren unabhängigen Variablen und einer abhängigen Variable leistet die **MULTIVARIATE REGRESSIONSANALYSE**. Diese basiert analog zu Korrelationen auf Koeffizienten, welche die Stärke des Zusammenhangs bestimmen. Der Unterschied zur Korrelationsrechnung besteht allerdings darin, dass die Regressionsanalyse nicht nur eine unabhängige Variable ausmisst, sondern eine beliebige Zahl von Variablen mit einbeziehen kann. Dies kommt komplexen Realitäten deutlich näher. Die Regressionsanalyse bestimmt auf diese Weise, welche unabhängige Variable wie stark auf die abhängige Variable wirkt, wenn man die Effekte der anderen unabhängigen Variablen mitberücksichtigt. Dabei zielt man auf den Beta-Koeffizienten ab. Wie bei der Korrelationsrechnung gibt es Sicherheitsmasse, die angeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein in der Stichprobe gefundener Zusammenhang ebenso in der Grundgesamtheit gilt. Konkret handelt es sich um den Signifikanztest, der analog zur obigen Beschreibung funktioniert.

Eingesetzt wird dieses Verfahren vor allem dort, wo es gilt, die Zusammenhänge zwischen der Beurteilung verschiedener Botschaften einerseits und einer Einstellung oder Handlungsbereitschaft andererseits zu bestimmen. Dies kann an sich auch mit der Korrelationsrechnung geleistet werden, doch hat diese Form der Analyse den Nachteil, dass man die gleiche Beziehung mit verschiedenen Argumenten immer wieder nachweist. Dies schliesst die Regressionsrechnung aus, denn sie sagt, welches Argument am besten die untersuchte Einstellung erklärt, welches an zweiter Stelle steht und so weiter.

## 7.5 Grafische Aufbereitung

Alle im Schlussbericht enthaltenen Grafiken liegen dem gleichen Schema zugrunde, das im Folgenden kurz erläutert wird:



**1**

Im Titel lässt sich sowohl eine schlagwortartige Zusammenfassung der Frage, als auch in Anführungszeichen der genaue Fragetext ablesen. Der Fragetext selber wird von unseren Interviewenden auf Schweizerdeutsch bzw. Französisch oder Italienisch vorgetragen. Dem Titel ist zudem zu entnehmen, ob es sich bei der Grafik um eine Trendgrafik oder eine aktuelle Grafik handelt und ob sie gefiltert oder nicht gefiltert ist.

**2**

Die Referenzgrösse gibt darüber Aufschluss, auf welche Gruppe sich die Auswertung in der Grafik bezieht. In den meisten Fällen sind dies die Stimmberechtigten der Schweiz.

**3**

Die Ergebnisse werden in grafischer Form dargestellt. Je nach angestrebter Aussage visualisieren wir Resultate mittels Kuchen-, Balken-, Säulen-, Flächen- oder Liniengrafiken. Die Werte werden ganzzahlig gerundet. In vielen Trend-Liniengrafiken werden summierte Werte ausgewiesen (z.B. sehr und eher einverstanden summiert). Dabei wird die Summe der nicht gerundeten Werte berechnet und auf dieser Basis gerundet. Aufgrund von Rundungsdifferenzen kann die Summe der einzeln ausgewiesenen Werte (also die gerundete Zahl für sehr einverstanden plus die gerundete Zahl für eher einverstanden) geringfügig von der so berechneten gerundeten Summe abweichen.

Für die Darstellung von Zusammenhängen werden multivariate Grafiken verwendet. Ausführungen dazu finden sich bei den entsprechenden Grafiken.

**4**

Der Fusszeile entnimmt man sowohl den Zeitraum der Befragung (August 2019) als auch die Anzahl der befragten Personen, welche für die Aussage in der entsprechenden Grafik relevant sind (N=1001). Da es sich hierbei um eine gefilterte Grafik handelt, wird die Anzahl Befragter nur für die entsprechende Gruppe angegeben, nicht für die Gesamtzahl befragter Personen.

## 7.6 gfs.bern-Team

---

### URS BIERI

Co-Leiter und Mitglied des Verwaltungsrats gfs.bern, Politik- und Medienwissenschaftler, Executive MBA FH in strategischem Management, Dozent an der Kalaidos Fachhochschule und der ZHAW

✉ [urs.bieri@gfsbern.ch](mailto:urs.bieri@gfsbern.ch)



Schwerpunkte:

Themen- und Issue-Monitoring, Image- und Reputationsanalysen, Risikotechnologien, Abstimmungsanalysen, Kampagnenvorbereitung und -begleitung, Integrierte Kommunikationsanalysen, Qualitative Methoden

Publikationen in Sammelbänden, Fachmagazinen, Tagespresse und im Internet

---

### EDWARD WEBER

Junior Projektleiter, Politikwissenschaftler, Dr. des.

✉ [edward.weber@gfsbern.ch](mailto:edward.weber@gfsbern.ch)



Schwerpunkte:

Politische Einstellungen, Populismus, Abstimmungsforschung, Methoden der empirischen Sozialforschung, Ad hoc-Studien

---

### KATRIN WATTENHOFER

Datenanalytikerin, Politikwissenschaftlerin

✉ [katrin.wattenhofer@gfsbern.ch](mailto:katrin.wattenhofer@gfsbern.ch)



Schwerpunkte:

Datenanalyse, Programmierungen, Qualitative Methoden, Recherchen, Medienanalysen, Visualisierungen

---



### **JOSÉ KRESS**

Projektassistent, Soziologe

✉ jose.kress@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Programmierung und Auswertung quantitative Projekte, Modellierungen, Visualisierungen, qualitative Datenanalyse, Lektorate

---



### **DANIEL BOHN**

Projektmitarbeiter, Fachinformatiker Anwendungsentwicklung

✉ daniel.bohn@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Quantitative und qualitative Datenanalyse, Datenaufbereitung, Visualisierung

---



### **NOAH HERZOG**

Sekretariat und Administration, Kaufmann EFZ

✉ noah.herzog@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration

---

gfs.bern ag  
Effingerstrasse 14  
Postfach  
CH – 3001 Bern  
+41 31 311 08 06  
info@gfsbern.ch  
www.gfsbern.ch

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied des Verbands Schweizer Markt- und Sozialforschung und garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden.

Mehr Infos unter [www.schweizermarktforschung.ch](http://www.schweizermarktforschung.ch)



**SCHWEIZER  
MARKTFORSCHUNG**

**Kein Verkauf - Wissenschaftlich - Anonym**

**gfs.bern**  
Menschen. Meinungen. Märkte.